Vossische Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen / Gegründet 1704

Verlag Ullstein. Fernsprech-Zentrale Ullstein: Dönhoff (A 7) 3600—3665, Fernverkehr: Dönhoff 3686—3698. Telegramme: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheck-Konto: Berlin 660. Monatlich 3,90 M (einschl. 70 Pf. Zustellkosten oder 1,24 M Postgebühren), bei Postbestellung außerdem 72 Pf. Bestellgeld

Berlin

Verantwortlich für den Gesamtinhalt (außer dem Handelsteil) i. V. K.-W. Philipp, Berlin. Anzeigen-Preise: mm-Zeile 35 Pfennig. Familien-Anzeigen: mm-Zeile 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

10 Pf • [Auswärts 15 Pf.] • Nr 158 — FREITAG, 1. APRIL 1932 — ABEND-AUSGABE

Gegen die Autarkie!

Die Forderungen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie

Der Handelspolitische Ausschuß des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hat seine Beratungen beendet. Das Ergebnis dieser Tagung ist eine erfreulich scharfe Absage an alle Autarkiebestrebungen und Währungs-Experimente. Offiziell wird berichtet:

Es bestand Uebereinstimmung darüber, daß die Abnahme des deutschen Ausfuhrüberschusses durch die Absperrungsmaßnahmen des Auslandes zwangsläufig zu einer Verschärfung der Devisen-Situation führen muß, wenn auf der einen Seite der Dienst für unsere Auslandsverschuldungen aufrechterhalten und die Ernährung der Bevölkerung sowie die Belieferung der Industrie mit den notwendigen ausländischen Rohstoffen sichergestellt werden soll.

Angesichts dieser Lage wird es für unerläßlich gehalten, jeden nur möglichen Versuch zu unternehmen, der geeignet ist, zu Devisen-Ersparnissen zu gelangen, ohne dabei die deutsche Ausfuhr, deren weitere Förderung unter allen Umständen für notwendig gehalten wird, zu beeinträchtigen. Die weitaus überwiegende Mehrheit des handelspolitischen Ausschusses vertrat den Standpunkt, daß das gegenwärtige System der Devisenbewirtschaftung diesen Bedürfnissen nicht gerecht wird. Es wurde eine Verbesserung der Devisenbewirtschaftung im Sinne einer erweiterten Berücksichtigung volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte verlangt mit dem Ziel einer bevorzugten Zuteilung von Devisen für die Einfuhr notwendiger Lebensmittel, Rohstoffe und gewisser unentbehrlicher Halbfabrikate.

Der handelspolitische Ausschuß steht auf dem Standpunkt, daß sobald als möglich eine Aenderung der bisherigen Devisenbewirtschaftung durchgeführt werden muß, um rechtzeitig den oben erwähnten Erfordernissen gerecht werden zu können. Sie vertrat im übrigen die Auffassung, daß alle Pläne in der Richtung einer Autarkie ebenso scharf wie etwa damit verbundene Währungsexperimente abzulehnen sind.

Bei schwindenden Devisenerlösen aus dem Export und gleichbleibender Belastung durch Kreditrückzahlungen und Stillhaltezinsen ist die Devisenersparnis zweifellos eine Lebensfrage für die deutsche Wirtschaft. Auch soll nicht verkannt werden, daß die Devisenzuteilung an die Importeure nicht schematisch und für alle Warengruppen gleichmäßig immer weiter heruntergedrückt werden kann. Unsere Rohstoffimporte sind bereits bis auf das Minimum herabgesunken, das die erarbeitende Industrie zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe braucht. Aber andererseits wäre es äußerst bedenklich, auf dem Verwaltungswege, also durch eine handelspolitisch unkontrollierbare Devisenzwangswirtschaft die Einfuhr reglementieren zu wollen. Grade auf diesem Wege ist es besonders schwer, Maßnahmen zu vermeiden, die Repressalien des Auslandes hervorrufen und damit unsern Export schädigen. Und grade das will der Reichsverband der Industrie doch ausdrücklich vermieden sehen.

Man hat erwartet, daß die Spitzenvertretung der Industrie zum mindesten mit positiven Vorschlägen auch anderer Art an die Reichsregierung herantreten würde. Eine Reform des Stillhalteabkommens, insbesondere Ermäßigung der Zinsen ist zweifellos auch in industriellen Kreisen lebhaft diskutiert worden, doch konnte hier anscheinend eine Einigung nicht erzielt werden. Vor allem aber ist es bedauerlich, daß der Industrieverband sich auf die Einfuhrfragen beschränkt und sein eigentliches Arbeitsgebiet, die Ausfuhr, völlig außer acht gelassen hat.

Man kann gewiß in einer verschärften Devisensperre und der damit verbundenen Einfuhrdrosselung ein Mittel sehen, dem protektionistischen Ausland die Augen zu öffnen und einer Beseitigung der Zollmauern vorzuarbeiten. Aber damit allein ist es nicht getan. Die Reichsregierung steht in einem schweren Kampfe um neue handelspolitische Vereinbarungen mit unsern wichtigsten Abnehmern und Lieferanten. Grade hierüber hätte man gerne etwas vom Industrieverband gehört. Der fatalistische Hinweis auf die Emanzipation der überseeischen Länder, auf die Verlagerung des weltwirtschaftlichen Schwergewichts vom atlantischen auf den pazifischen Raum ist kein Gegenargument. Die Erfahrung hat gezeigt, daß grade zwischen hochindustrialisierten Ländern besonders günstige Möglichkeiten für den Austausch von Spezialerzeugnissen bestehen. Auf die Notwendigkeit, diese Möglichkeiten durch Zusammenarbeit mit kapitalstarken Ländern zu erschließen, muß immer wieder hingewiesen werden. Gewiß liegt die Entscheidung nicht bei Deutschland allein; auch haben wir jedoch alles Interesse daran, die eben beginnende Aktivität auf diesem Gebiete nicht einschlafen zu lassen.

Erfreulich ist, daß die überwältigende Mehrheit der deutschen Industrie klar erkannt hat, wie sehr unser heutiges Schicksal verknüpft ist mit unserer Stellung innerhalb der Weltwirtschaft. **Loslösung aus der Weltwirtschaft, „Autarkie" bedeutet Verkümmerung der Industrie und damit Verelendung der Nation. Und mit derselben Bestimmtheit wird auch die Versuchung abgewiesen, durch Währungsexperimente scheinbare Erleichterungen zu schaffen, die nach kürzester Frist ins Gegenteil umschlagen würden.**

Besorgnis um den großen Protektor

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

WARSCHAU, 1. APRIL

Der Stand der polnisch-französischen Beziehungen erweckt in der polnischen Oeffentlichkeit wieder einmal lebhafte Besorgnisse. Die Rechtspresse weist darauf hin, daß Polen zu den ersten offiziellen Besprechungen über den Plan Tardieus für die Donaustaaten nicht zugezogen sei. Dies müsse als Zeichen dafür gedeutet werden, daß das polnische Ansehen in Paris durch die Piłsudski-Regierungen nicht sorgfältig und jedenfalls nicht erfolgreich genug gepflegt worden sei. Die bevorstehenden französischen Wahlen seien, so meint heute die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska", eine neue Bedrohung für die polnischen Beziehungen zu Frankreich, da sie leicht Erfolg der französischen Linken bringen könnten, deren ganze außenpolitische Haltung Polen gegenüber recht kritisch sei.

Auch die polnische Linkspresse bespricht die Aussichten eines Wahlerfolgs der französischen Linken und deutet dabei die Hoffnung an, daß dadurch ein gewisser Druck auf die innerpolitischen Verhältnisse bei den osteuropäischen Verbündeten Frankreichs erfolgen könnte.

Irische Zollmauer

Der „Times"-Korrespondent in Dublin meldet, daß die Regierung des Irischen Freistaates beschlossen habe, einen allgemeinen Zolltarif von 33⅓ v. H. auf alle Arten von Einfuhrwaren zu legen, die im Freistaat selbst hergestellt werden können. Waren aus Großbritannien und dem britischen Weltreich werden der Meldung zufolge eine „Vorzugsbehandlung von 8⅓ v. H. genießen, **also „nur" mit einem Zoll von 25 v. H. belastet werden.**

Außer einer Regierungsantrittsrede, die Ministerpräsident de Valera kürzlich im Rundfunk für die in Amerika lebenden 11 Millionen Iren gehalten hat, wird die New-Yorker Rundfunkgesellschaft, wie sie soeben ankündigt, noch weitere Vorträge des irischen Nationalistenführers in den Vereinigten Staaten übertragen.

Korruptionsprozeß um die Bundesbahnen

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

WIEN, 1. APRIL

Heute begann das strafrechtliche Nachspiel eines Korruptionsskandals bei der österreichischen Bundesbahn, der seinerzeit außerordentliches Aufsehen erregte. Bei den Bundesbahnen war ein Geheimfonds gebildet worden, das sogenannte schwarze Kohlenkonto, aus dem nicht nur unter anderem Spenden von vielen hunderttausend Schilling für den Jockei-Club gezahlt worden waren, sondern der auch für die damaligen Direktoren eine willkommene Vergrößerung ihrer Einkünfte darstellte. Der frühere Generaldirektor Joseph Maschat und der frühere Direktor Taussig werden jetzt auf Herausgabe von 618 000 Schilling verklagt, **die sie sich unrechtmäßig angeeignet haben sollen.**

Steuerzahlen wie noch nie

Das dicke Ende in U.S.A.

Als in jenen schwülen Oktobertagen des Jahres 1929 an der New-Yorker Börse die Kurse zu stürzen begannen, als jene große Panik einsetzte, die der amerikanischen Prosperity das Lebenslicht ausblies und der ganzen Welt eine Depression ohnegleichen bescherte, hat man sich in Amerika kaum träumen lassen, daß damit auch das Ende des fröhlichsten und angenehmsten Steuersystems eingeläutet wurde. Man hatte seine schweren Aktienverluste, gewiß, man hatte erhebliche Dividendenausfälle, na ja, man hatte unerträglich verringerte Erwerbsmöglichkeiten an allen Ecken und Enden. Daß aber in einem solchen Augenblick auch noch der Staat mit Wünschen nach Steuererhöhungen auf den Plan treten sollte, schien jedem echten Amerikaner ganz unwahrscheinlich. Tatsächlich verkündete denn auch Präsident Hoover noch im August 1930, also gut zehn Monate nach Ausbruch der Krise, daß er keinen Grund sehe, die für das letzte Steuerjahr beschlossenen Steuerherabsetzungen wieder rückgängig zu machen, denn „ein Haushaltsdefizit sei nicht zu befürchten".

Man würde dem amerikanischen Präsidenten unrecht tun, wollte man annehmen, daß er zu diesem Zeitpunkt noch nicht ein klares Bild über den Ernst der Situation gehabt hätte. Er mußte natürlich wissen — und wußte es auch — daß der Börsenrückschlag im Haushaltsplan sich erst auswirken würde, wenn die Steuern für 1930 einzuziehen waren. Er mußte wissen, daß der Ausgabenetat für 1931 die Einnahmen bei weitem übersteigen mußte, wenn nicht schon 1930 höhere Steuern beschlossen würden. Aber so groß war die Macht der Gewohnheit — und die Amerikaner waren seit 1920 daran gewöhnt worden, daß ihnen der Kongreß jedes Jahr neue Steuerherabsetzungen bescherte — daß selbst noch 1930 kein Politiker von Steuererhöhungen sprechen konnte, ohne damit seine politische Zukunft zu gefährden. Sehenden Auges mußte also die Regierung Hoover einem mächtigen Haushaltsdefizit zusteuern, wobei entschuldigend für den Präsidenten und seine Ratgeber aus der Treasury nur angeführt werden kann, daß sie die psychologische Wirkung einer Ankündigung von neuen Steuern auf die ersten, allerdings trügerischen Zeichen einer Wiederbelebung der Wirtschaft nicht riskieren konnten und wollten. Sie mögen wirklich aufrichtig geglaubt haben, daß das Ende des Jahres 1930 einen Wirtschaftsumschwung bringen würde, der neue Steuern überflüssig machen würde.

Es war ein Glück für die amerikanische Regierung, daß sie für das Jahr 1929 eine einjährig befristete Einkommensteuer-Ermäßigung von einem Prozent durchgesetzt hatte, die automatisch im nächsten Jahr wegfallen mußte, wenn sie nicht ausdrücklich vom Kongreß neu beschlossen wurde. Eine Zeitlang sah es sogar so aus, als wollte der Kongreß trotz Krise auf Erneuerung dieser einjährigen Vergünstigung drängen. Dann aber ließ man in aller Stille die Frist verstreichen. Trotz der beträchtlichen Mehreinnahmen, die dadurch erzielt wurden, stieg aber das Haushaltsdefizit. Und — wie sag' ich's meinem Kinde? — das Schatzamt mußte im Laufe weniger Wochen 1931 durchsickern lassen, daß das Defizit 300, nein 500, nein 750 Millionen Dollar betrage. Heute halten sich die Schätzungen des Finanzministeriums, die sich in den Jahren der Prosperität immer durch äußerste Genauigkeit auszeichneten, zwischen fünfviertel und anderthalb Milliarden Dollar. Und Pessimisten behaupten, daß es bis zum Jahresende auf zwei Milliarden Dollar anwachsen sein wird, wenn nicht Durchgreifendes geschieht.

Nun, das Durchgreifende ereignet sich in diesen Tagen, und allen guten Europäern steht das Herz still, wenn sie von den rasenden Umdrehungen der Steuerschraube, die Amerika in diesen Tagen erlebt, hören. Grade wir in Deutschland sind ja einiges an Rigorosität gewöhnt, wir haben ja jahraus, jahrein erfahren müssen, was ein verlorener Krieg kostet und was Steuerexperten aus einem ohnehin schon geschmälerten Einkommen noch alles herauspressen können. Aber Amerika, das ja in Gold schwamm, Amerika, das nicht nur keine Reparationen zu zahlen hatte, sondern sie empfing, Amerika, das — um einmal die Sprache der Rechten zu reden — nicht von dem „System" regiert wird, und wo dem Kapitalismus in Reinkultur die freiesten Betätigungsmöglichkeiten gewährt sind: von diesem Amerika derartiges zu erleben, durfte menschlich vielleicht Schadenfreude, mußte politisch aber doch schwere Enttäuschungen bereiten. Denn wo bleiben alle politischen Argumente gegen das „System", wenn plötzlich ein amerikanischer Kongreß, der unter 531 Abgeordneten und Senatoren **noch nicht drei Sozialisten, nicht einen einzigen Kommunisten auswies, eine Erb-**

schaftssteuer von zwanzig auf fünfundvierzig Prozent erhöhen, eine neue Umsatzsteuer von anderthalb Prozent einführen, die Körperschaftssteuer um anderthalb Prozent hinaufschrauben, das Briefporto verteuern und sogar den Börsenhandel mit einer „unmöglichen" Taxe belegen kann!

Eine gute Milliarde neuer Steuerquellen sind bisher durch die Rekordarbeit des Repräsentantenhauses für den Staat erschlossen worden, gute, runde vier Milliarden Reichsmark! hat das kapitalistische Amerika aus einer schon daniederliegenden Wirtschaft herausgequetscht, um —? Nun, um genau das gleiche zu erreichen, was auch Deutschland mit seinen Steuern erreichen muß, und was auch Amerika nicht durch Abstriche auf der Ausgabenseite erreichen konnte: um den Haushalt zu balancieren, um dadurch Vertrauen in sein Geschäftsgebahren zu erzielen, um daraufhin Anleihen aufnehmen und seine Währung vor Angriffen einer fröhlichen Baissespekulation, vor den Machenschaften politischer Gegner und vor der Angst seiner alten Gläubiger zu schützen. Wer die konservative Einstellung Hoovers, wer die antisozialistische Haltung des neuen Schatzministers Mills, wer die kapitalistische Stimmung im Kongreß kennt, wird gewiß glauben, daß sie jeden anderen Weg dem der Besteuerung vorgezogen hätten. Aber selbst die Finanzgenies Amerikas fanden keinen anderen als den, den das „System" in Deutschland seit Jahren gegen seinen Willen zu gehen gezwungen ist.

Sollte man daraus in Deutschland nicht etwas lernen? Sollte man daraus nicht den Schluß ziehen, daß Unabwendbares hinzunehmen ist, wie es jetzt in Amerika hingenommen wird? Sollte man nicht darin einen neuen Beweis dafür sehen, daß auch die extreme Rechte, wenn sie in Deutschland einmal ans Ruder kommen sollte, keine anderen Wege als die des „Systems" gehen könnte und auf diesen Wegen wahrscheinlich noch rücksichtsloser vorgehen müßte als die heutige Regierung, weil ihr auch noch das Vertrauen des Auslandes fehlt? Die ganze Welt ist in einer Krise. Amerika beweist, daß unabhängig von „Systemen" die Wege aus der Not überall die gleichen harten und steinigen sein müssen.

Wilhelm Schulze.

Siehe auch Handelsteil.

Propaganda der Unmündigen

Die Nationalsozialisten begnügen sich nicht damit, die Kinder vom zehnten Jahr ab mit kalter Berechnung politisch zu mißbrauchen. Sie wollen die Opfer ihrer skrupellosen Hetze jetzt auch als Werkzeug benützen, um auf die ältere Generation Einfluß zu gewinnen. Das Vertrauensverhältnis zwischen Kindern und Eltern, zwischen Eltern und Großeltern soll für eine organisierte Propaganda eingespannt werden. Den Kindern werden Briefe diktiert, für die ein Formular ausgearbeitet ist, in dem es wörtlich heißt:

Vater, Dein Sohn, Mutter, Deine Tochter kommt zu Dir und verlangt von Dir, daß Du beim zweiten Wahlgang Adolf Hitler zum Reichspräsidenten wählst.

Ihr lacht und zankt Eure Kinder aus und meint, Kinder verstünden nichts von Politik, Kinder sollten sich im Schularbeit kümmern. Was treibt denn Euer Kind zu dieser Forderung an Euch?

Deutsche Eltern! Euer Kind steht vor dem Nichts. Euer Kind wird nie in der Lage sein, für Eure alten Tage zu sorgen. Euer Kind ist ein Sklave! Schlimmer noch als Ihr!

Wodurch?

Der Young-Plan nahm ihm die Zukunft! Der Young-Plan nahm ihm Arbeit, nahm ihm das Brot! Der Young-Plan ist unterschrieben vom Reichspräsidenten von Hindenburg. Wollt Ihr, daß Euer Kind weiter Sklave sein soll? Wollt Ihr, daß es Euch einst Vorwürfe macht? Wollt Ihr, daß Eure Enkel Euch einst Vorwürfe machen? Dann wählt Hindenburg noch einmal!

Vernünftige Eltern und Großeltern, die solche Briefe bekommen, werden nicht zur Wahl für Hitler gehen, sondern sehr ernsthaft überlegen müssen, wie sie sich und ihre Kinder, ihr Haus und ihre Familie vor solchem parteipolitischen Unfug schützen. Wie sollen Kinder sich im Leben zurechtfinden, wenn man ihre Unerfahrenheit mit solchen eingetrichterten politischen Kannegießereien belastet! Wer die Familie vor den unsinnigsten Auswüchsen der Politisierung schützen will, wird aus dieser Werbung für Hitler den Antrieb schöpfen, sich viel mehr und viel aktiver mit der Bekämpfung solchen Mißbrauchs zu beschäftigen.

Freiwillige Pensionierung statt Junglehrer-Abbau

Die hessischen Junglehrer sind dadurch vor einem Abbau bewahrt geblieben, daß 126 Lehrer der Volks- und Berufsschulen und 40 Lehrkräfte der höheren Schulen, die das 62. Lebensjahr erreicht haben, freiwillig in Pension gingen. Unter den Beamten, die auf eigenen Wunsch in den Ruhestand treten, befindet sich auch der demokratische Ministerialdirektor im Kultusministerium Otto Urstadt. Er war elf Jahre als überzeugter Republikaner an der Spitze des hessischen Schulwesens tätig, wofür ihm Staatspräsident Dr. Adelung seinen Dank aussprach.

Ein verdienter Gewerkschaftsführer des G.D.A.

Direktor Josef Reif, der ehemalige Vorsteher des „Verbandes des Handlungsgehilfen" (Leipziger Verband) und spätere Mitbegründer des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G. d. A.), ist mit dem 31. März in den Ruhestand getreten. Bei einem kleinen Festakt in den Räumen der Leipziger G.-d.-A.-Geschäftsstelle würdigten der Bundesvorsteher Reichstagsabgeordneter Gustav Schneider und eine Reihe anderer Verbandsfunktionäre, was Reif in vier Jahrzehnten hingebungsvoller Arbeit für den Auf- und Ausbau der freiheitlich-nationalen Angestelltenorganisationen geleistet hat.

Londoner Vor-Konferenz 6. April

Oesterreichs Anleihewünsche

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

LONDON, 1. APRIL.

Vom Foreign Office wird mitgeteilt, daß die Vier-Mächte-Konferenz in London, die in Wirklichkeit nur eine Vorkonferenz sein kann, am 6. April beginnen und etwa drei Tage währen wird. Die französische Regierung hat die Annahme der Einladung jetzt offiziell erklärt; sie wird sich nicht durch Tardieu, sondern den Finanzminister Flandin vertreten lassen, wie der deutsche Kanzler durch den Staatssekretär von Bülow. Für Italien wird Außenminister Grandi teilnehmen.

Man zeigt sich in London von diesem Arrangement durchaus befriedigt. Wichtig sei, daß endlich ein Anfang gemacht werde, **weil die Situation Oesterreichs und Ungarns mit jedem Tage ernster werde.** Als Illustration wird die bereits erwähnte Tatsache angeführt, daß auf den 12. April eine außerordentliche Tagung des Völkerbundrates anberaumt worden ist. Der Finanzausschuß des Völkerbundes soll, nach englischen Quellen, die Absicht haben, an Erster Stelle die Gewährung von Anleihen vorzuschlagen, weil sonst eine Moratoriumserklärung Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens nicht zu vermeiden wäre.

Angeblich soll der Finanzausschuß auch einen Transferaufschub für diese Länder vorschlagen in der Form, daß die **fälligen Zinsraten für die ausländischen Anleihen auf ein inländisches Sonderkonto eingezahlt und von den Regierungen dieser Länder unter Kontrolle des Völkerbundes für innerwirtschaftliche Zwecke verwendet werden soll.**

*

Die englische Darstellung der Vorschläge, die vom Finanzausschuß des Völkerbundes zu erwarten sind, trifft nach unserer Kenntnis nicht völlig zu. Richtig ist, daß die österreichische Regierung die vier Mächte, die auf der Londoner Vorkonferenz vertreten sein werden, darauf aufmerksam gemacht hat, daß eine rasch und unmittelbar wirksame Hilfsaktion für Oesterreich die Gewährung einer Anleihe wäre. Die Gefahr, daß Oesterreich, Ungarn und Bulgarien, wahrscheinlich auch Griechenland, sich gezwungen sehen könnten, zu einem nahen Zeitpunkt ein Moratorium zu erklären und den Zinsendienst an das Ausland einzustellen, ist beträchtlich. Um ihr zu entgehen, hat Oesterreich schon vor mehreren Monaten das Ersuchen um eine neue Anleihe gestellt. Die französische Regierung, die als Geldgeber in erster Reihe in Betracht kommt, und die erst jüngst von Kammer und Senat eine 600-Millionen-Anleihe für die Tschechoslowakei hat bewilligen lassen, verhält sich den österreichischen Anleihewünschen gegenüber ablehnend; es ist darum kaum eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Finanzausschuß des Völkerbundes dem österreichischen Antrage zustimmen wird.

Tardieu hält an seinem Projekt eines Wirtschafts-Bündnisses der Donau-Staaten fest. Daß England und Italien weder den gleichen Weg noch das gleiche Ziel wollen wie Frankreich, ist mehrfach dargelegt worden. Es wird sich in London ergeben, ob MacDonald und Grandi über die allgemeinen großen Grundzüge hinaus auch detailliert ausgearbeitete Vorschläge für eine wirtschaftliche Aktion zugunsten der Donau-Staaten vorlegen können und werden.

Kein Verkauf der österreichischen Bahnen

Gegenüber den Meldungen über ein (in jüngster Zeit neuerlich geäußertes) französisches Interesse für die österreichischen Bundesbahnen erklärt die österreichische Regierung, daß nach wie vor weder ein Verkauf noch eine Verpachtung der Bahnen beabsichtigt ist.

Herriot „wertet um"

Der Führer der stärksten Partei Frankreichs, Herriot, kündigt ein neues Werk aus seiner Feder an, das den Titel: „Frankreich" erhalten soll.

„Mein neues Buch besteht aus zwei Teilen", erklärt er, „der eine gilt einer innerpolitischen Studie, der andere der Schilderung der Beziehungen Frankreichs zu den übrigen Völkern. Ich bemühe mich, eine Umwertung aller Werte vorzunehmen. Goethe hat einmal gesagt: Die Welt ändert sich alle 50 Jahre. Ich werde mich der größten Objektivität befleißigen; sobald ich eine neue Idee entdecke, die mir richtig erscheint, gliedere ich sie sofort in mein Programm ein."

Evangelischer Erzbischof Lettlands

Die evangelisch-lutherische Synode Lettlands hat mit 347 gegen 25 Stimmen bei Stimmenthaltung der deutschen Vertreter am Donnerstag beschlossen, das Amt eines lettländischen evangelisch-lutherischen Erzbischofs zu schaffen. Bisher war der Bischof der deutschen Gemeinden Lettlands (Bischof Poelchau) im wesentlichen dem lettischen Bischof gleichgestellt. Durch die Wahl des Erzbischofs wird jetzt der deutsche Bischof dem Erzbischof unterstellt. Zum Erzbischof wurde der lettische Pastor Grünberg gewählt.

Rücktritts

im Auswärtigen Amt

Der deutsche Botschafter in Angora, Rudolf Nadolny, der die deutsche Delegation auf der Genfer Abrüstungskonferenz führte, wird nach Abschluß seiner jetzigen Mission nicht mehr nach der Türkei zurückkehren.

*

Hans Moraht, seit dem 18. Oktober 1926 deutscher Gesandter in Litauen wurde abberufen. Sein Nachfolger soll der Vortragende Legationsrat im Außenministerium, Geheimrat Dr. Otto Reinebeck, werden.

*

Dr. Friedrich Stiewe, seit dem 3. Juli 1928 Gesandter in Riga, ist in das Auswärtige Amt nach Berlin einberufen worden.

*

Der deutsche Botschafter in Tokio, Dr. Ernst Voretzsch, der seit 22. Januar 1929 das Reich in Japan vertritt, ist von seinem Posten abberufen worden.

*

Dr. Fritz Grobba, bisher Legationsrat im Auswärtigen Amt und Referent für die Orientländer, hat seinen Posten als Kommissar in Bagdad angetreten. Er ist zum außerordentlichen Geschäftsträger und bevollmächtigten Minister im Irak ausersehen, da in einigen Monaten dort eine deutsche Gesandtschaft errichtet wird. Die Ernennung erfolgt mit dem Augenblick, wo der Irak eine Gesandtschaft in Deutschland bekannt gibt. h. fr.

Politik im Buch

Staat neben den Staaten

Kurz nach Ivar Kreugers Tod erscheint ein umfassender Versuch einer geistigen und politischen Deutung des von ihm geschaffenen Machtgebildes: „Kreuger und Toll als Wirtschaftsstaat und Weltmacht" von Dr. Alfred Marcus. (Orell Füßli-Verlag, Zürich und Leipzig.) Das Buch liefert, vielleicht ungewollt, einen Beitrag zu der Frage, wieweit die im Schwedentrust wirksamen objektiven Kräfte auch nach dem Tode seines Schöpfers am Leben bleiben können und sollen. Der Verfasser bleibt nicht bei der an sich schon reizvollen Beschreibung dieses weltumspannenden Konzerns mit seiner Monopolstellung auf dem Gebiete der Zündholz- und Erzversorgung und neuerdings auch der Staatsfinanzierung, mit seinen bedeutenden Zellstoff-, Papier- und Grundstücksinteressen stecken. Wohl gibt auch er eine besonders anschauliche graphische Darstellung des Konzerns und den wörtlichen Abdruck einiger charakteristischer Monopol- und Anleiheverträge.

Im wesentlichen kommt es ihm jedoch darauf an, Kreugers Organisation als einen Wirtschaftsstaat zu charakterisieren, der gleichberechtigt mit den Staaten verkehrte, nicht Staat im Staate, sondern Staat neben den Staaten. Das Machtzentrum des Kreuger-Konzerns erblickt Marcus in der organischen Verbindung von mobilem und immobilem Kapital in einer Hand, in der Unabhängigkeit von den Zollmauern, die er durch Errichtung eigener Fabriken in etwa 50 Ländern übersprang. Besonders aufschlußreich sind die Auseinandersetzungen über die Gegenspieler dieses individualistischen Wirtschaftsstaats, nämlich die kollektivistische Staatswirtschaft Rußlands, und das Bankhaus Morgan, das Marcus wegen seiner privativeren Geschäftspolitik einer tieferen Stufe kapitalistischer Entwicklung einordnet. Selbst die vielfach skeptischen Ausblicke des Verfassers sind durch die jüngste Entwicklung nicht ganz überholt. Kreuger war kein „Börsenfaiseur". Das Buch ist ebenso wertvoll durch die Gedanken, die es ausspricht, wie durch die, welche es anregt. Unabhängig von Kreugers Person mündet es in das große Problem, ob und wie es möglich ist, die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Kräfte der Welt nach neuen Normen zu gruppieren.

W. Dü.

Stahlhelm gegen den Herzog von Koburg

Gegen den Herzog Karl Eduard von Koburg, der den nationalsozialistischen Aufruf für Hitler mitunterzeichnet hat, wird vom Stahlhelm-Bundesführer ein Ausschlußverfahren eingeleitet, mit der Begründung, daß der Aufruf der politischen Stellungnahme des Stahlhelms widerspreche.

Neuer Oberlandforstmeister.

Der bisherige Oberlandforstmeister im Preußischen Landwirtschaftsministerium, Doerr, tritt wegen der Erreichung der Altersgrenze am 1. April in den Ruhestand. Wie verlautet, wird der bisherige Landforstmeister Borggreve zu seinem Nachfolger ernannt werden.

Aussprache Groener—Küchenthal

Ueber die Verhältnisse in Braunschweig

Der braunschweigische Minister Küchenthal hat sich nach Bad Harzburg begeben, um dort den Reichsinnenminister Groener zu treffen. Die beiden Minister wollen die Gelegenheit des Erholungsurlaubs Groeners benutzen, um über die Zustände in Braunschweig, vor allem über die Polizeifragen, zu sprechen. Eine solche Aussprache ist dringend notwendig geworden, da die Zustände in Braunschweig mit jedem Tag unhaltbarer werden. Die Terror-Akte der nationalsozialistischen SA-Formationen häufen sich, und immer wieder zeigt sich, daß die braunschweigische Polizei diesen Exzessen tatenlos zusieht. Auch die Erfahrungen mit Klagges, der wiederholt nur durch einen sehr starken Druck veranlaßt werden konnte, den Reichsgesetzen auch im Lande Braunschweig Geltung zu verschaffen, zwingen zu einer Klärung der Verhältnisse. Nachstehend veröffentlichen wir den Bericht eines Sonder-Berichterstatters aus Braunschweig:

Liegt der Freistaat Braunschweig innerhalb des Deutschen Reichs? Es gibt Braunschweiger — sie zählen nach Tausenden und gehören allen Bevölkerungskreisen von den Kommunisten bis zu den Deutschnationalen an —, die es bezweifeln. Hört man ihre Schilderungen von den täglichen Gewalttaten nationalsozialistischer Trupps, gewinnt man den Eindruck: der braunschweigische Innenminister Klagges hat alles getan, um aus dem von ihm regierten Land eine Unordnungszelle zu machen. Folgende Tatsachen zum Beweis:

In Garlebsen (Kreis Gandersheim) vergnügt sich die Deutsche Turnerschaft beim Tanz. Plötzlich erscheint ein starker Trupp von S.-A.-Leuten, die auf der „S.-A.-Führerschule" in Kreiensen in der Veranstaltung von Unruhen vorbereitet werden. Niemand hat diese Leute gerufen, niemand ihr Erscheinen gewünscht. Sie dringen in den Saal ein, schlagen auf die Festteilnehmer los, von denen mehrere ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Anzeige wird erstattet. Erfolg wird sie kaum haben, wie Anzeigen gegen S.-A.-Leute selten Erfolg haben im Lande Braunschweig.

Der 18jährige Arbeiter Willi Bernoteit aus Braunschweig ist früh morgens mit seinem Fahrrade auf dem Wege zur Arbeitsstätte. Er ist kein Reichsbannermann, gehört keiner Partei an. Seit langem schon stellen ihm die Nationalsozialisten nach, weil er ihren Hitlergruß nicht erwidert. Zwei dieser Burschen in ihrer braunen Uniform — man kennt hier das Uniformverbot der Reichsregierung nicht — stellen sich ihm in den Weg. Einer tritt in das Hinterrad. Bernoteit stürzt, und nun fallen die Angreifer über ihn her. Er erhält drei Messerstiche in den Kopf. Die Täter flüchten. Die Polizei wird benachrichtigt. Achselzucken. „Wenn Sie uns die Täter nicht genau bezeichnen können ..." Wer soll die Gestalten alle kennen, die jetzt im Zeichen des Hakenkreuzes Braunschweigs Städte und Dörfer unsicher machen! Sie sind ja fast alle landfremd, und ebenso schnell, wie sie aus ihren „Kasernen" in Kreiensen und Wolfenbüttel auftauchen, tauchen sie auch in diesen Schlupfwinkeln wieder unter.

Ueberall in Dorf und Stadt hört man die gleiche Klage: Bevor die S.-A.-Leute nach Braunschweig kamen, war hier Ruhe und Frieden. Stahlhelmer und Reichsbannerleute nahmen gemeinsam an geselligen Veranstaltungen teil. Man konnte keine Hetze vor den Wahlen, keine Schlägereien. Seitdem die „Nazi-Kaserne" in Kreiensen besteht, herrscht der Terror auf den Straßen.

Es sind eigentlich zwei S.-A.-Kasernen, zu denen die alte Waffenfabrik in Kreiensen ausgestaltet worden ist. Auf dem Turme weht eine riesige Hakenkreuzfahne, auf dem Fabrikschornstein eine andere. „S.-A.-Führer-Vorschule" kündet die Inschrift an der Mauer in hohen Buchstaben an. 300 bis 320 uniformierte S.-A.-Leute gehören zur ständigen Beglaschaft. In Gruppen und Kolonnen marschieren sie aus. Felddienstübungen sind etwas Alltägliches, und mit ihren drei „Ueberfallwagen" machen sie die ganze Umgegend bis in das hannoversche Gebiet hinein unsicher. Begegnet man diesen Leuten auf der Straße und macht ein freundliches Gesicht, dann wird man verprügelt, weil man sie „auslacht". Macht man kein freundliches Gesicht, dann erhält man Prügel wegen „feindlicher Gesinnung". **Häufig werden die Bahnbeamten, die aus dem Nachbarort nach Kreiensen zum Dienst wollen, belästigt. Die Beschwerden häufen sich bei der Reichsbahndirektion in Kassel. Die Eisenbahner erklären: „Wenn der Unfug nicht aufhört, dann können wir nicht mehr zum Dienst kommen."**

In Ahlshausen werden in der Nacht zum zweiten Osterfeiertag gegen ½2 Uhr in der Gastwirtschaft Pralle die Gäste von S.-A.-Leuten aus der Kreiensen Schule ohne jede Veranlassung überfallen und verprügelt. Ein Gast wird schwer verletzt; er gehört keiner Partei an, auch nicht dem Reichsbanner, ebensowenig wie der Wirt selbst. Das geschah am 27. März, und bis zum 31. März hatte die Polizei, bei der Anzeige erstattet worden war, überhaupt noch nicht den Tatort in Augenschein genommen. Keinen der Verletzten hatte man gehört, dafür aber die Nationalsozialisten.

Warum verfährt man so? Die Leute in Ahlshausen erklären: erst vernimmt man die Nazis, und dann hält man den Geschädigten deren Aussagen vor. Ergeben sich Widersprüche, dann heißt es eben: die Nationalsozialisten behaupten das Gegenteil. Sie haben zuerst ausgesagt, also haben sie recht. Mit einem Wort: man hat in Braunschweig kein volles Vertrauen mehr zur Polizei.

Die Kreisdirektion in Gandersheim hat wiederholt versagt. Gewiß, das Reichsbanner erhält dort die Genehmigung für Umzüge. Erscheinen dann die Republikaner in irgendeinem Ort, sind die Leute von der S.-A.-Schule gleich hinterher. Blutige Zusammenstöße sind oft unvermeidbar. Man erkundigt sich in Gandersheim: haben die Nationalsozialisten eine Genehmigung über den Aufmarsch gehabt? Antwort: die brauchen sie nicht. Es handelt sich bei ihnen um eine Schule, „die Leute treiben Sport."

Als man in der Nacht vor der Präsidentenwahl 17 Nationalsozialisten sistierte, die die Gebäude der Krankenkasse und andere Häuser beschmiert hatten, sagte der S.-A.-Führer Hannibal, der heute noch bei der Kreisdirektion angestellt ist, in Gegenwart der Polizeibeamten zu den S.-A.-Leuten: „Ihr habt den Anordnungen der Polizei keine Folge zu leisten, sondern den meinen. Ich bin euer S.-A.-Führer, und im übrigen haben die Polizeibeamten übermorgen überhaupt nichts mehr zu sagen!"

Die Bevölkerung im Freistaat Braunschweig wartet auf Hilfe aus dem Reich. Wenn der Reichsinnenminister nicht eingreift, dann besteht, wie man allerorts hören kann, die große Gefahr, daß man zur Selbsthilfe greift. Braunschweig ist ein Pulverfaß. Ein Funke genügt . . .

A. Ph.

*

Dieser Tatsachenbericht wird bestätigt durch die Schilderung des Berliner Korrespondenten des „Manchester Guardian", F. A. Voigt, der auf Grund einer Rundreise durch Braunschweig eine Reihe ähnlicher Terrorszenen beschreibt. In einem Dorf in der Umgebung Braunschweigs hörte er von Augenzeugen folgende Schilderung eines S.-A.-Ueberfalls:

Es war dunkel, und plötzlich kam ein Lastauto. Es gab schrille Pfeifensignale und der Kriegsruf der Nazis ertönte: „S.-A. drauf, schlagt die Hunde tot!" usw. Wie Wilde teilten die Nazis Schläge und Stiche aus. Sie trugen Blendlaternen, so daß sie selbst gut sehen konnten, aber schwer zu sehen waren.

Ein alter Mann, so bezeugt Voigt, wurde auf den Kopf geschlagen und erhielt einen Messerstich in den Unterleib. Er wurde bewußtlos und blutüberströmt aufgelesen. Es geschah grade am Abend der Präsidentenwahl. Sein Frau war an diesem Abend bei ihm. Ein Licht, so erzählt sie, leuchtete mir plötzlich ins Gesicht. Sie hörte irgend jemand von dem Lastwagen herunterschreien: „Nicht auf die Frauen schlagen!" Aber trotzdem fielen die Hiebe auch auf sie. Sie hob ihre Arme, um ihr Gesicht zu schützen, und lief davon. Ihre Arme weisen noch immer die Striemen auf.

Voigt schließt seinen Bericht mit den Worten: „Jedem unparteilichen Beobachter, der sieht, was in Braunschweig vorgeht, drängt sich die Frage auf: Soll es auch in Preußen, im Reich ebenso sein? Soll eine ganze Nation, eine der größten und zivilisiertesten in der Welt, dem Brutalen, dem Erpresser und dem Gehaslatar ausgeliefert werden?"

Der neue Stimmzettel

Der amtliche Stimmzettel zur Reichspräsidentenwahl am 10. April trägt folgenden Text:

Reichspräsidentenwahl

Zweiter Wahlgang

Paul von Hindenburg,
Reichspräsident, Generalfeldmarschall, Berlin

Adolf Hitler,
Regierungsrat im braunschweigischen Staatsdienst, München.

Ernst Thälmann,
Transportarbeiter, Hamburg.

„Nicht störend"

Betriebsanwalt Winter, der Kandidat im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl, hat den Verzicht auf die Kandidatur im zweiten Wahlgang mit folgendem Schreiben aus der Strafanstalt Bautzen an den Reichswahlleiter begründet:

„Es wird mir vertraulich mitgeteilt, daß die fanatischsten meiner Anhänger beabsichtigen, unter allen Umständen eine neue Kandidatur meinerseits für den zweiten Wahlgang durchzusetzen. Ich erkläre deshalb generell, daß ich aus staatspolitischen Gründen nicht wieder kandidiere. Schon die erste Kandidatur war, weil an sich unbedeutend und nicht störend, nur als Vertrauensdemonstration eines Teils meiner Anhänger gedacht, die die Mehrheit in der politischen Betätigung nicht beeinträchtigt hat."

Gespräch in der Stadtbahn

„Eiserne Front putschbereit!"

So lautet die neueste Schwindelparole der Rechtsradikalen, die von Mund zu Mund verbreitet wird mit dem Zusatz: „Dann ist es ja kein Wunder, wenn die andern sich dagegen wehren, sie werden sich doch nicht einfach an die Wand drücken lassen, das haben sie denn doch nicht nötig."

Es ist nicht nötig, besonders hinzuhorchen, man hört's auch so, daß die Arbeitergruppe am Kopfende des Stadtbahnwagens dasselbe Thema vorhat. Hochauf schlägt die Welle der Erregung, bis einer der jungen Leute sich an einen Alten wendet, der scheinbar unbeteiligt dabeisitzt.

„Na, und was sagst du dazu?"

„Ihr seid ja dömlich!" ist die sehr deutliche Antwort. und bei dömlich zieht er das ö so lang, daß es wie ein Nebelhorn klingt. Und in gespannte Stille hinein fallen die nächsten Worte:

„Wenn ihr euern Gehirnkasten en bißchen mehr in Ordnung hättet, müßtet ihr ja bei eurer Schlauheit von allein drauf kommen. (Mit ruhiger, aber doch starker Stimme): Wat heißt denn putsch? (Pause zur Besinnung.) He, wat heißt et denn? — —

Kapputsch? — Jejen die Rejierung!

Hitlerputsch? — Jejen die Rejierung!

Eiserne Front, ach jejen die Rejierung? Noch is Adolf Hitler keene Rejierung!"

Und damit versinkt er wieder in seine scheinbare Teilnahmslosigkeit.

Der Bann ist gebrochen, der Spuk zerstoben.

Ein bißchen Nachdenken, das ist beste Gegenwehr; das gibt Wellenbrecher gegen die Flut der Verdrehung und der Oberflächlichkeit.

Ew — er.

Lebenshaltungs-Index unverändert

Der Reichsindex der Lebenshaltungskosten liegt nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes im Monat März mit 122,4 nur um 0,1 Punkt niedriger als der Durchschnitt des Februar. Die Ernährungsausgaben haben eine geringe Erhöhung erfahren, die durch eine Senkung der Ausgaben für Bekleidung, Heizung und Beleuchtung und sonstigen Bedarf ausgeglichen wurde.

Der Index zeigt, daß die Periode der Preissenkung mit dem Februar also im wesentlichen abgeschlossen war. Gegenüber dem Index bei Beginn der Tätigkeit des Preiskommissars ist insgesamt eine Senkung von 8 Punkten eingetreten. Die amtliche Erhebung über die Lohn- und Gehaltsfenkung hatte dagegen ergeben, daß die Löhne um durchschnittlich 11—12 v. H., die Angestelltengehälter um durchschnittlich 12 v. H. seit Dezember gesenkt worden sind.

Es ist also eine beträchtliche Herabsetzung der Realeinkommen, abgesehen von der weiteren Verminderung durch die in derselben Zeit gestiegene Arbeitslosigkeit und vermehrte Kurzarbeit eingetreten.

Ministerialrat Scholz

Ministerialrat Scholz vom Reichsinnenministerium, der als Vertreter des Reichs auch Mitglied im politischen Uebermachungsausschuß des Rundfunks ist, hat seinen Austritt aus der Deutschnationalen Partei erklärt. Er motiviert diesen Schritt damit, daß die Bemühungen vergeblich geblieben seien, den Parteiführer Hugenberg zum zweiten Wahlgang für die Parole Hitler zu gewinnen . . .

Ministerialrat Scholz, der dem politischen Referat des Verfassungsministeriums noch immer angehört, scheint mit diesem Austritt die Freiheit zu gewinnen, dem Zuge seines Herzens endlich zu folgen und ganz zu Hitler überzugehen. Er war des trockenen Tons schon lange satt, wie er erst kürzlich bewies, als er den Beamtenausschuß seines Ministeriums mobilisierte und beim Reichsinnenminister Groener Protest wegen Verfassungsverletzung (!) einlegen ließ, weil mit Genehmigung des Ministers im Reichsinnenministerium Listen zur Enzeichnung für die Kandidatur Hindenburgs zirkulierten.

Besonders bemerkenswert ist, daß Scholz maßgeblichen Einfluß im Uebermachungsausschuß des Rundfunks hat, über dessen parteipolitische Verwendung die Nationalsozialisten nicht genug Geschrei erheben konnten.

Wahlbündnisse in Preußen und Bayern

Für die Landtagswahlen in Preußen haben Deutsche Volkspartei und Volksrechtspartei ein Abkommen über eine gemeinsame Landesliste getroffen. Die Volksrechtspartei, die 1928 immerhin 250 000 Stimmen erzielte, hofft so, den Grafen Posadowsky wieder in den Landtag zu bringen.

Auch für die bayrischen Wahlen ist ein Wahlbündnis zwischen Deutscher Volkspartei und Wirtschaftspartei abgeschlossen worden.

Zur Staatspartei übergetreten

In einer Mitgliederversammlung der Deutschen Staatspartei in Hamburg wurde die Kandidatenliste für die auf den 24. April anberaumten Neuwahlen zur Hamburger Bürgerschaft aufgestellt. Der Führer der Stadtliste ist wiederum Bürgermeister Dr. Petersen; die Landliste wird von dem früheren Bürgerschaftsmitglied Dr. Leichsering, Cuxhaven, angeführt. Einer der bekanntesten Führer der Hamburger Beamtenbewegung, der bisher der Deutschen Volkspartei angehörte, Regierungsrat Carl Grevsmühl ist zur Deutschen Staatspartei übergetreten.

Friedrich Nebelung 70 Jahre

Der Verleger und Seniorchef der „Nordhäuser Zeitung", Friedrich Nebelung, beging die Feier seines 70. Geburtstages. Seit mehr als 40 Jahren leitet Friedrich Nebelung erfolgreich das führende Blatt Nordhausens, das sich um die politische Aufklärung ihres weiten Verbreitungsgebiets große Verdienste um den Staat erworben hat.

Verbotene Wahlplakate an den Säulen

Der mißachtete Osterfrieden

Trotz des Osterfriedens fand man heute an den Berliner Litfaßsäulen nationalsozialistische Wahlplakate. Es stellte sich heraus, daß die „Verek", ein halb städtisches Unternehmen, für diesen Bruch der Notverordnung des Reichspräsidenten verantwortlich ist.

Bereits heute früh schritten Polizeistreifen gegen die Klebeleute der Verek ein; **an zahlreichen Stellen der Stadt wurden dann die Plakate von den Beamten entfernt und schließlich, als die Verek sich klar darüber wurde, was sie angerichtet hatte, sorgte sie ihrerseits für die Abnahme der verbotenen Anschläge.**

Inzwischen waren die verantwortlichen Leiter der „Verek" aufs Polizeipräsidium geladen worden. Sie gaben an, daß das Vorgehen der Verek auf eine Verkettung von Mißverständnissen zurückzuführen sei. Das nationalsozialistische Wahlplakat sei ihnen zur Veröffentlichung übermittelt worden, und da es bereits von der politischen Polizei abgestempelt gewesen sei, hätten sie keine Bedenken gehabt, es anbringen zu lassen.

Demgegenüber ist zu sagen, daß zwar eine Bestimmung besteht, nach der von der Polizei abgestempelte Plakate vierundzwanzig Stunden nach der Abstempelung veröffentlicht werden dürfen, daß diese Bestimmung aber zur Zeit des Osterfriedens — und diese Einsicht kann man von den Leitern der Verek verlangen — hinfällig ist. Im übrigen hat die Polizei bereits während der ganzen Zeit des Osterfriedens Plakate aller Parteien abgestempelt — selbstverständlich nur aus dem Grunde, damit die Plakate nach Ablauf des Osterfriedens, also am 3. April mittags 12 Uhr, zur Veröffentlichung fertig sind.

Eine andere Verwechslung, der die Verek die Schuld zuschiebt, bezieht sich auf die Groener-Verordnung, nach der bereits heute Plakate mit Versammlungsankündigungen freigegeben sind. Die Verek will also Versammlungsplakate und Wahlplakate miteinander verwechselt haben . . .

Die Polizei, die in dem Vorgehen der Verek trotz ihrer Entschuldigung einen offenen Bruch des Osterfriedens sieht, hat gegen die verantwortlichen Leiter des Unternehmens, so gegen den Direktor Martin, ein Verfahren eingeleitet. Außerdem ist der Verek polizeilicherseits aufgelegt worden, die noch an den Säulen befindlichen Plakate bis spätestens heute mittag 2 Uhr zu entfernen.

*

Oberbürgermeister Dr. Sahm hat den Aufsichtsratsvorsitzenden der Verek, Stadtbaurat Hahn, veranlaßt, sofort den Aufsichtsrat dieser Gesellschaft zusammenzurufen, damit er zu dem Anschlag des Wahlplakats der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei an den Litfaßsäulen Stellung nehmen kann.

Ultrakurz-Fortschritte

Neue Sende-Röhre gibt überraschende Leistung

Die endgültige Leistung des für Berlin vorgesehenen Ultrakurzwellen-Senders hängt in hohem Maße von der Leistungsfähigkeit der neuen Spezialsenderöhre ab, die zur Zeit bei Telefunken hergestellt wird. Nach vorsichtigen Schätzungen sollte sie etwa drei Kilowatt hergeben.

Das erste Modell dieser neuen, wassergekühlten Röhre ist, wie die neue Nummer der „Sieben Tage" berichtet, jetzt fertiggestellt und hat auf dem Prüfstand ein Ergebnis gezeitigt, das auch die kühnsten Erwartungen weit hinter sich läßt: die Röhre leistet bei der in Aussicht genommenen Welle von 7 Meter nicht weniger als 14 Kilowatt und hat dabei den überraschend hohen Wirkungsgrad von 56 Prozent.

Diese Feststellung ist für die gesamte Entwicklung der Ultrakurzwellen-Technik von allergrößter Bedeutung, denn sie widerlegt die Befürchtung, daß die Erzeugung solcher kurzen Wellen viel unwirtschaftlicher sei, als die normaler Wellen. Der Unterschied beträgt jetzt nur noch wenige Prozent, denn die Senderöhren für die normalen Wellen haben im allgemeinen einen Wirkungsgrad von 60 bis 75 v. H.

Auch die Lebensdauer der Ultrasenderöhre, die sich äußerlich von den üblichen nur wenig unterscheidet, dürfte nach den bisher vorliegenden Ergebnissen nicht hinter der normalen Senderöhre zurückbleiben.

Für den ersten regulären Ultrakurzwellensender werden zwei solcher Röhren benutzt, die zusammen etwa 15 Kilowatt in die Antenne liefern.

*

Zur Vornahme der angekündigten Versuche mit verschiedenen Antennenformen werden zur Zeit auf dem Europa-Hochhaus zwei weitere Maste errichtet.

Diese Versuche sollen Klarheit darüber schaffen, ob durch Bündelung der Ultrakurzwellen mittels horizontal oder vertikal angeordnete Dipolgruppen günstigere Strahlungsverhältnisse geschaffen werden können.

Ob und inwieweit die Frage: „Funkturm oder Europa-Haus?" von den ersten Ergebnissen mit der neuen Senderöhre beeinflußt wird, ist noch nicht abzusehen. Es scheint aber, als ob sie zu einer Bevorzugung des Europa-Hochhauses führen könnten.

Selbstmord eines Polizeibeamten. In der Polizeiunterkunft Alexander in der Kleinen Alexanderstraße hat sich heute vormittag der 42 Jahre alte Polizeioberwachtmeister Hermann Scheel vom 9. Polizeirevier erschossen. Die Motive, die den Beamten in den Tod getrieben haben, sind noch völlig unklar. Scheel war bei seiner vorgesetzten Behörde als überaus tüchtiger und pflichtgetreuer Beamter bekannt. Heute vormittag blieb er, als seine Frau einholen ging, allein in seiner Dienstwohnung. Als die Frau heimkehrte, fand sie ihren Mann auf dem Boden liegend tot auf. Er hatte sich aus seinem Dienstrevolver eine Kugel ins Herz geschossen.

Schießerei in Moabit. Heute vormittag gaben einige Kommunisten, die vom nahegelegenen Arbeitsnachweis kamen, ohne erkennbare Ursache Schüsse auf das nationalsozialistische Verkehrslokal „Zur Eule" in der Birkenstraße 42 in Moabit ab. Auch Steine wurden gegen die Fenster geschleudert. Die Nationalsozialisten erwiderten das Feuer, jedoch wurde niemand verletzt. Das herbeigerufene Ueberfallkommando nahm zwei Kommunisten fest und führte sie der Abteilung I des Polizeipräsidiums zu.

Freiwilliger Hilfsdienst. Von andern Dingen, als man heute zu hören gewöhnt ist, wußte Otto Weis auf der Tagung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit im Klubhaus am Knie zu berichten. Von Völkerverständigung, freiwilligem Hilfsdienst in Ländern, die unter Naturkatastrophen gelitten hatten, von Friedensliebe und Friedenswillen. Er gehört seit einer Reihe von Jahren der von zwei Schweizern gegründeten Hilfsdienst-Vereinigung an und hat als ihr Mitglied bei der Ueberschwemmung im Jahre 1927 in Lichtenstein, bei der Wasserkatastrophe in Süd-Frankreich, bei den Bergarbeitern im Primaur in Wales mitgearbeitet. Der Hilfsdienst tritt nur auf Aufforderung der von Katastrophen betroffenen Länder in Kraft, und wird nur dort geleistet, wo bezahlte Arbeitskräfte nicht vorhanden oder nicht in der Lage sind, sie zu übernehmen. Stets sind die verschiedensten Nationen in einem Hilfsdienstlager versammelt. Ihre Mitglieder rekrutieren sich hauptsächlich aus Studenten und Lehrern, aber auch sehr viel Handarbeiter sind darunter. In Süd-Frankreich haben viele deutsche Arbeitslose Verdienst und Beschäftigung gefunden und mußten das Gastland erst verlassen, als auch hier Arbeitslosigkeit sich breit zu machen begann. In La Garde hat man in der „Mairie", dem Rathaus, die Plakette des Hilfsdienstes, das zerbrochene Schwert und den Grabscheit eingelassen. Stets hat man das größte Entgegenkommen bei der in allen Ländern friedensliebenden Bevölkerung gefunden. Vorzügliche Lichtbilder veranschaulichten diese Ausführungen und zeigten Art und Größe der geleisteten Tat.

Die neue Ortssatzung tritt heute in Kraft

Vom Staatsministerium genehmigt

Das Preußische Staatsministerium hat die neue Berliner Ortssatzung in der von dem Magistrat und den Stadtverordneten beschlossenen Fassung genehmigt. Die neue Ortssatzung tritt im Sinne des Berliner Verfassungsgesetzes mit dem 1. April in Kraft.

Raubüberfall auf eine Depositenkasse

HAMBURG, 1. APRIL

Heute vormittag wurde auf die Depositenkasse des Bankvereins für Schleswig-Holstein in Altona-Ottensen ein Raubüberfall verübt. Drei Männer, von denen einer maskiert war, drangen in die Banträume ein und bedrohten die Beamten mit der Schußwaffe. Während der maskierte Räuber die Beamten im Schach hielt, sprangen die beiden anderen über die Banktische und rafften an Geldscheinen zusammen, was sie erreichen konnten. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, fielen ihnen 10 000 Mark in die Hände. Alle drei Banditen entkamen unerkannt.

Jubiläums-Gang durch Alt-Berlin

Wer leichthin behauptet, daß den Berlinern (zumal sie großenteils gar keine echten Berliner sind) das Heimatsgefühl für ihre Stadt fehlt und daß sie vergangenheitsfremd nur der Neuigkeit nachjagen, den muß das Jubiläum, das gestern zwischen Spittelmarkt und Molkenmarkt gefeiert wurde, nachdenklich machen. Die Führungen, die das Bezirksamt Schöneberg durch die ältesten Winkel Berlins veranstaltet, haben in relativ kurzer Zeit schon 25 000 Teilnehmer gefunden — zur Feier dieser Tatsache fand unter der bewährten Leitung Georg Bamberger eine Sonderbesichtigung statt, die aus der Fülle des Sehenswerten und Denkwürdigen das Sehenswerteste und Denkwürdigste auswählte. Man braucht kein Anbeter lokalhistorischer Sonderbarkeiten zu sein, um seinen Mitbürgern die Teilnahme an einem solchen Gang durchs älteste Berlin zu empfehlen. Weiß der Mitbürger denn, daß zur Zeit des Großen Kurfürsten unsere Stadt, durch Wälle geschützt, am Spittelmarkt endete? Daß man, ein paar Schritte von diesem heutigen Verkehrszentrum entfernt, sich Raules Hof ansehen kann, wo noch das Gebäude des einstigen Kurbrandenburgischen Marinedirektoriums steht als Erinnerung an jenen Seefahrer Raule, der dem Großen Kurfürsten eine Flotte gab und ihm an der Goldküste eine Kolonie eroberte? Weiß er, daß die Jungfernbrücke die älteste Brücke Preußens ist, vom Großen Kurfürsten zu Ehren der geflüchteten Hugenottenfräuleins (die im ebenfalls noch vorhandenen „Französischen Hause" wohnten) „Pont des Demoiselles" genannt? Daß die Spreestraße Raabes „Sperlingsgasse" ist, wird ihm eher bekannt sein — er darf sie sich getrost noch heute daraufhin ansehen. Hier wohnte der Dichter als armer Student und schrieb die Chronik dieser Gasse, — aber um die Ecke, in der Brüderstraße, steht ein Haus, das noch mehr berühmte Gäste hatte: heute beherbergt es das Lessing-Museum, ehemals bewohnte es Nicolai, und es sah Lessing selbst und Moses Mendelssohn in seinen Mauern, und aus seinem Hof ritt Theodor Körner später zum letzten Male in den Krieg hinaus.

Nicht weit davon das Haus, das durch den Justizmord in der Brüderstraße traurig berühmt ist, es steht noch heute genau so wie das älteste Haus Berlins (am Köllnischen Fischmarkt) und die schaurige Stadtvogtei mit dem Hinrichtungshof (am Krögel) und das Haus, in dem Michael Kohlhaas enthauptet wurde, und der Gasthof zum Nußbaum, der aus dem Jahre 1507 stammt, der Zille zu seinen Stammgästen zählte, und viele berühmte Originale des Meisters, darunter sein letztes Werk, besitzt. — Man kann die 25 000 Mitbürger verstehen, die sich Georg Bambergers Führungen bisher schon anvertraut haben, und man versteht im voraus schon die ersten des 26. Tausends, die am Sonntag (am Spittelmarkt um halb elf) zu einem neuen Gang ins älteste Berlin aufbrechen werden, der in die Parochialstraße und in die Marienkirche führen wird.

gl — g.

Eröffnung des Reichselterntages in Potsdam

Unter starker Beteiligung aus allen Gebieten des Reiches wurde heute in Potsdam der 10. Reichselterntag eröffnet. Der Präsident des Evangelischen Reichselternbundes, D. Conze, begrüßte die Vertreter der staatlichen Behörden, des Reichsinnenministeriums und des preußischen Kultusministeriums, dankte den Vertretern der Kirchenregierungen und der freien Kirchenverbände für ihre Verbundenheit mit den Zielen des Reichselternbundes und zeichnete in großer Linie das vergangene Jahrzehnt der evangelischen Elternbewegung. Ihr wesentliches Ziel sei die Zusammenarbeit von Schule und Haus.

Die Grüße der deutschen evangelischen Kirche, insbesondere des Oberkirchenrats, überbrachte Präsident D. Burghart. Im Namen der Potsdamer Kirchengemeinde und des Potsdamer Magistrats begrüßte Superintendent D. Görnandt die Versammelten, die Grüße der freien Verbände überbrachte Dr. Fahrenhorst.

Den Hauptvortrag über „Deutsches Volkstum und evangelische Schule" hielt der Präsident der Hamburgischen Synode, Hauptpastor D. Schöffel.

In seinen weitausgreifenden Ausführungen wies der Vortragende darauf hin, daß die Zeit des Individualismus, die die letzten 500 Jahre angefüllt habe, zu Ende sei. Eine neue Zeit breche heran, in denen die objektiven Mächte die Herrschaft antreten. Vom Geistigen her würde die Zukunft beherrscht werden, Das niedergehende 19. Jahrhundert habe deutlich die Verzweiflungsstimmung gezeigt, die der niedergehende Individualismus gezeigt habe. Nietzsche und Spengler, wie auch Stürmer seien die letzten Ausläufer des Individualismus gewesen. Zwei große Strömungen sind es dann, die zur Zukunft hinweisen.

Einmal die große nationale Bewegung, die in der Volkstumsbewegung ihren neuen Ausdruck findet, dann die Bewegung für das Evangelium. Beide müssen in die neue Schule eingebaut werden, ohne überstandene Ideale, wie Humanismus oder Idealismus. Das Volkstum ist wahrlich eine Einheit. Rasse hat einen bestimmten Sinn. Aber das Deutschtum erschöpft sich nicht in der Rasse allein, sondern auch in der Bestimmung, die das deutsche Volk für die Zukunft hat.

In diesem Zusammenhange fanden sich in den Ausführungen des Vortrages scharfe Ausfälle gegen nationalsozialistische Verengerungen des Rassebegriffs, insbesondere erklärte der Vortragende, daß grade das deutsche Volk allen Grund hätte, den besonderen Beruf der Juden innerhalb der Weltgeschichte anzuerkennen. Er bezeichnete es gradezu als einen Verrat an der Bibel, wenn man diese Mission unter den Völkern ableugnen wollte.

Aber wie die Griechen ihre Bestimmung darin gefunden haben, den Begriff des Schönen in der Welt zu propagieren, so das Deutschtum, den der Freiheit und des Vertrauens an eine überweltliche Macht, die Macht Gottes. Allerdings dürfe dieser Gottheitsbegriff nicht unpersönlich genommen werden, nicht spinozistisch, sondern persönlich. Jedes Volk sollte eingedenk dessen sein, daß es erst mit den andern Völkern verbunden an der Geschichte der Menschheit arbeiten darf.

Nicht Absonderung von den anderen, sondern Verbindung mit ihnen im Bewußtsein eigener Kraft und besonderer Eigenheit führt in Verbindung mit dem Evangelium in eine neue freie Zukunft. In diesem Zusammenhang gewinnt die neue evangelische Schule, die der Reichselternbund unterstützt, ein neues Gewicht.

Hi.

Abschiedsfeier im Krankenhaus Wilmersdorf. Heute wird die Innere Abteilung des Krankenhauses Wilmersdorf in der Pfalzburger Straße geschlossen. Zum Abschied hatten sich gestern abend eine große Reihe von Aerzten und Verwaltungsbeamten zusammengefunden. Bürgermeister Franke schilderte, wie vor zwölf Jahren nach dem Kriege die Abteilung aus dem Nichts geschaffen worden, nachdem die große Gemeinde Wilmersdorf bis dahin ohne Krankenhaus gewesen war. Er dankte dem bisherigen Leiter, Professor von den Velden, der es verstanden hatte, der Inneren Abteilung bei der Bevölkerung und den Aerzten Wilmersdorfs Vertrauen und Sympathie zu gewinnen. Auch bei diesem Krankenhaus hat sich gezeigt, daß kleine Anstalten wirtschaftlich billig arbeiten und gleichzeitig eine besonders individuelle Behandlung der Kranken ermöglichen. Die Not der Zeit zwingt aber dazu, daß zunächst für die Wirtschaftlichkeit der großen Krankenhäuser gesorgt werden muß und daß auf das äußerste gespart wird. Professor von den Velden wollte in seinen Dankworten keinen Abschied nehmen. Er hoffte, daß die Verhältnisse doch in absehbarer Zeit eine Wiedereröffnung der Abteilung möglich machen werden. Aehnlich äußerte sich Stadtmedizinalrat, Professor von Drigalski. Herzliche Worte der Dankbarkeit über die an den Kranken geleisteten Dienste und das harmonische Zusammenarbeiten sprachen die Vertreter des Wilmersdorfer Aerztevereins, Dr. Wolffsohn und Dr. Auerbach, aus.

Chronik der Einbrüche. In der Nacht zu heute erbeuteten Diebe im Lagerraum einer Reinigungsanstalt in der Kurfürstenstraße mehrere Perser Teppiche im Gesamtwerte von etwa 8000 Mark. — Eine zweite Kolonne stahl in der Mützenfabrik Reuter, Müllerstraße 164, große Mengen von Futter- und Seidenstoffen, die in einem Auto fortgefahren wurden.

Bankdirektor auf der Straße niedergeschossen. Auf einer belebten Straße Barcelonas wurde gestern abend ein Direktor der Bank von Bilbao überfallen und durch sechs Revolverschüsse getötet. Der Schütze brachte sich nach der Tat eine schwere Verletzung bei. Nur mit Mühe konnte die Menschenmenge daran gehindert werden, den Bewußtlosen zu lynchen. Die Tat ist vermutlich ein Racheakt; der Mörder, ein ehemaliger Beamter der Bank, hatte von dem Direktor eine erbetene Empfehlung nicht erhalten.

Hierzu zwei Beilagen

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Berlin

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zwölfmal wöchentlich — Für Rücksendung unverlangter Manuskripte Porto beifügen

VERLAG UND DRUCK: ULLSTEIN A. G., BERLIN

FINANZ- UND HANDELSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

BEILAGE ZU NR. 158 • ABEND VERANTWORTLICH: DR. HANS BUSCHMANN, BERLIN FREITAG, 1. APRIL 1932

Welthandel tut not

„Verfechtern des Autarkie-Gedankens fehlt es offensichtlich an einer klaren Vorstellung von dem Grade der Einschränkungen und Entbehrungen, denen die breite Masse unseres Volkes ausgesetzt wäre, wenn die von ihnen gepriesene Absperrung von der übrigen Welt restlos verwirklicht würde.“ Spät, hoffentlich nicht zu spät, sind die berufenen Vertreter der deutschen Wirtschaft aus ihrer Reserve herausgetreten, um endlich ihre wissenschaftliche Erkenntnis und ihre in jahrzehntelanger praktischer Arbeit gewonnenen Erfahrungen den Ignoranten und Demagogen entgegenzuhalten, die mit dem Wohl des Volkes ein frivoles Spiel treiben und in Reden und Flugschriften die autarke Wirtschaftsform für Deutschland als die Rettung aus der gegenwärtigen Not bezeichnen.

Die eingangs zitierten klaren eindringlichen Worte, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen, befinden sich im neuen Monatsbericht der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, in welchem ebenso wie in der heutigen Erklärung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie (s. allgemeiner Teil) zu den brennendsten Wirtschaft- und handelspolitischen Fragen der Gegenwart Stellung genommen wird. In erster Linie gelte es, die ganze Welt von dem Damoklesschwert der deutschen Reparationszahlungen im Interesse aller, auch der Gläubiger, zu befreien. Die handelspolitische Führung müsse darauf bedacht sein, trotz des heftig entbrannten Krieges um die internationalen Absatzmärkte für Deutschland die lebensnotwendigen Exporte zu sichern, ohne der verhängnisiollen Einfuhr-Planwirtschaft zuzusteuern.

Die Zurückdrängung der Importwaren, die im Inland erzeugt werden können, müsse so erfolgen, daß nicht neue Abwehrmaßnahmen des Auslandes heraufbeschworen werden. Jede irgend vertretbare Maßnahme zur Erzielung von Devisenersparnissen sei gerechtfertigt, solange das Ausland sich dagegen sperrt, Deutschland die Bezahlung seiner Auslandsverbindlichkeiten durch entsprechende Exporte zu ermöglichen. Es könnte wesentlich zur Erleichterung der Devisenlage beitragen, wenn die Auslandsbanken ihre Zinsforderungen für die Stillhaltekredite um 2 pCt. herabschraubten.

Zur Entwicklung des Arbeitsmarkts wird gesagt, daß der Bauwirtschaft die Aufträge zugeführt werden sollten, die zur Erneuerung und Erhaltung dienen; für neue Bauinvestitionen werde darüber hinaus aber kaum Raum bleiben. Sehr treffend sind die Bemerkungen, die dem Arbeitsbeschaffungsproblem überhaupt gewidmet werden. Die Untersuchungen des Reichswirtschaftsrats hätten bewiesen, daß alle zum Zweck der parteipolitischen Agitation aufgetellten Pläne haltlos seien, mit denen der Anschein erweckt werden sollte, als ob die Arbeitsbeschaffung großen Stils nur eine Frage des guten Willens, nicht der Finanzierung, wäre.

Wallstreet verstimmt

Ueber die neuen Börsen-Steuern

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

NEW YORK, 1. APRIL

Die gestern vom Repräsentantenhaus beschlossenen Börsensteuern sind im einzelnen folgende:

1. Für Aktienumsätze ¼ pCt., mindestens 4 Cents (bisher 2 Cents) pro Aktie.
2. Erhöhung von 1 auf 5 Cents pro 100 Dollar Umsatz an den Warenmärkten.
3. 50 Cents je 500 Dollar Wert bei Immobilientransaktionen.
4. ⅛ pCt. für Abschlüsse am Bondsmarkt.

Diese und weitere Warenumsatzsteuern, die in der ersten Lesung angenommen wurden, erhöhen das neubewilligte Steuersoll auf insgesamt 999 Mill. Dollar.

Die scharfen Kursrückgänge an der gestrigen Börse kennzeichnen die ungünstige Auffassung in Wallstreet, wo das geringe Steuermehreinkommen aus dem Aktienumsatz als in keinem Verhältnis zu den Schäden stehend betrachtet wird, die dem Börsenhandel, insbesondere der Arbitrage, erwachsen. In Börsenkreisen wird davon gesprochen, daß man die Verfassungsrechtlichkeit der Maßnahmen beim Surpreme Court anfechten wolle.

Die heute in Kraft tretenden neuen Bestimmungen, daß Aktien zum Zwecke von Leerverkäufen an der Börse nur mit Zustimmung der Besitzer ausgeliehen werden dürfen, hatte bisher keine sichtbare Wirkung auf die Baisse-Engagements. Es befand sich vielmehr ausreichendes Material im Markte. Obwohl ohne Frage die neue Verordnung auf eine Erschwerung der Baisse-Spekulation hinausläuft, bleibt der Erfolg zunächst abzuwarten. Die Kanäle der Spekulation lassen sich auf die Dauer nicht verstopfen, und an Stelle gegenseitiger Ausleihungen der Maklerhäuser dürften jetzt die Finanzinstitute, beispielsweise die Investments-Trusts, die große eigene Aktienportefeuilles besitzen, im Leihgeschäft stärker in Erscheinung treten. Die volle Auswirkung der einschränkenden Bestimmungen gegen die Baisse läßt sich gegenwärtig um so weniger abschätzen, als die Regierung bereits durchgreifendere Maßnahmen für die Eindämmung der Blankoverkäufe angedroht hat, wenn die neue Leih-Regelung unzureichend sein sollte.

Pfund wieder fest

Der günstige Abschluß des englischen Staatshaushaltes mit einem Ueberschuß von 0,36 Mill. Pfd. führte, wie der „Voss. Ztg.“ aus London gemeldet wird, am Londoner Devisenmarkt zu einer weiteren Aufwärtsbewegung des Pfundes, das gegenüber New York mit 3,82½ bei einem Donnerstag-Schlußkurs von 3,80 eröffnete. Während man noch vor einigen Tagen die Pfundhausse in der Hauptsache auf die Dollarschwäche zurückführte, wird jetzt immer deutlicher, daß im Ausland das Vertrauen in das Pfund zurückgekehrt ist. Man rechnet allgemein damit, daß die Pfundhausse auch weiterhin andauern wird, wenn sich die englischen amtlichen Stellen nicht zu einer besonders von Exportkreisen geforderten Intervention entschließen sollten.

Das Pfund notierte bei Eröffnung gegen New York 3,82½ (3,80), Paris 97⅛ (96⅝), Brüssel 27⁵/₁₆ (27½), Amsterdam 9,42¼ (9¹³/₃₂), Zürich 19¹¹/₁₆ (19⁹/₁₆), Berlin 16¹/₁₆ (15⁹/₁₆), Stockholm 18⅝ (18⅜). Die Mittagskurse blieben leicht unter den Eröffnungskursen: New York 3,80¾, Paris 96¾, Brüssel 27¼, Amsterdam 9,41, Zürich 19⁹/₁₆, Berlin 16, Stockholm 18⅝.

Die Börse eröffnete lustlos, leicht abgeschwächt. Besonders internationale Werte haben, durch die New-Yorker schwache Börse beeinflußt, nachgegeben. Steels 51. Englische Industriewerte unregelmäßig. Die Aktien der Ford Automobilgesellschaft sind als Reaktion auf den dividendenlosen Abschluß abgeschwächt. Britische Staatspapiere profitierten von der Pfundhausse und blieben fest.

Bemerkenswert ist die Festigkeit deutscher Anleihen, die durchschnittlich einen halben Punkt höher eröffneten. 7proz. Dawes 73 (Schlußkurs 72½), 5½proz. Young-Anleihe 53 (52½), Oesterreichische 7proz. Anleihe fest zu 49. Die Werte des Kreuger-Konzerns liegen unregelmäßig. Kreuger u. Toll eröffneten unverändert zu ⅜, Swedish Match B liegt abgeschwätcht 1⅜ (1⁷/₁₆).

Neue Umschuldungs-Verhandlungen

30jährige Prämien-Anleihe für die Gemeinden

Neben den mit den Auslandsgläubigern der deutschen Kommunen *schwebenden Stillhalteverhandlungen,* über die wir wiederholt berichtet haben, sind jetzt die im Inland erörterten Umschuldungspläne für die kurzfristigen Reichsmark-Verbindlichkeiten der deutschen Gemeinden wieder in ein akuteres Stadium gerückt. Zwischen Vertretern des Reichsfinanzministeriums, der Deutschen Girozentrale und des Deutschen Städtetages sind heute die Beratungen wieder aufgenommen worden, und, obwohl es noch manche Widerstände zu überwinden gilt, hofft man in absehbarer Zeit zu einem positiven Ergebnis zu gelangen.

Der Gesamtkomplex der kurzfristigen deutschen Kommunalschulden umfaßt einen Betrag von rund 1½ Milliarden Reichsmark. Ein beträchtlicher Teil hiervon wird durch die Abspaltung eines Teiles des Hauszinssteuerertrages umgeschuldet. In Preußen allein gelangen jährlich 76 Millionen auf diese Weise zur Rückzahlung. Ein weiterer Betrag erledigt sich automatisch, so daß insgesamt 600 Mill. RM verbleiben, für deren Abdeckung verschiedene Wege zur Erörterung gestanden haben. Nachdem von den zwei aussichtsreichsten Projekten der Plan, die Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken in den Dienst der Umschuldungsaktion einzugliedern, wieder fallen gelassen worden ist, dürfte die folgende Idee die meiste Aussicht auf Verwirklichung haben: Zwischen die schuldnerischen Gemeinden auf der einen und die privaten Gläubiger (hauptsächlich Banken) auf der andern Seite schaltet sich die Deutsche Girozentrale, die ihrerseits im Wege der freiwilligen Vereinbarung den Gläubigern ein langfristiges Anleihepapier zur Abgeltung ihrer kurzfristigen Forderungen anbietet, und auf diese Weise selbst Gläubigerin der betreffenden Kommunen wird.

Um den Banken einen Anreiz zu bieten, an Stelle der hochverzinslichen kurzfristigen Forderungen gegen erstklassige, aber illiquide Schuldner ein langfristiges Anleihepapier ins Portefeuille zu nehmen, muß man ihnen besondere Vorteile bieten. Daß diese nicht in hohen Zinsen bestehen können, liegt auf der Hand. Es ist ja grade der Sinn der ganzen Aktion, die Gemeinden von der unerträglichen Last der Kurzkredite zu befreien. Gedacht ist an einen Anleihetitel, der neben einer Nominalverzinsung von etwa 6 pCt. mit jährlichen Auslosungsprämien in Höhe von etwa 1 pCt. ausgestattet und innerhalb von etwa 30 Jahren zu tilgen ist. Da die kommunalen Debitoren der Banken bestimmt zu den „eingefrorenen“ Krediten zu rechnen sind, wäre den Banken sehr damit gedient, wenn wenigstens ein Teil hiervon aufgetaut werden könnte. In der Tat ist beabsichtigt, den Gläubigern in dieser Frage entgegenzukommen, und man plant, einen bestimmten Betrag der Ablösungsanleihe, vielleicht in Höhe eines Drittels der Anleihesumme bei der Reichsbank lombardfähig zu machen.

Schwierigkeiten bereitet vor allem die Frage der Bilanzierung. Ein 6proz. Papier dürfte unter den gegenwärtigen Kapitalmarktverhältnissen trotz bester Sicherheit und reizvoller Prämienausstattung vom Parikurs vorläufig noch beträchtlich entfernt bleiben. Die Banken würden also an Stelle einer mit 100 pCt. aktivierten Forderung ein unter pari notierendes Wertpapier ins Portefeuille nehmen. Wie wir erfahren, bildet dieser Punkt den Hauptgegenstand der gegenwärtigen Verhandlungen; man rechnet jedoch in beteiligten Kreisen damit, daß es glücken wird, auch hierfür eine allen Beteiligten gerecht werdende Lösung zu finden.

Freiverkehr still

An der heutigen Berliner Börse hielt sich das Geschäft in ungewöhnlich engen Grenzen. Anregungen lagen nach keiner Richtung hin vor. Der schwache Verlauf der New-Yorker Börse führte eher etwas Abgabenneigung herbei. Allerdings hielten sich die Kursrückgänge meist in engen Grenzen, sie nahmen nur in denjenigen Werten größeres Ausmaß an, in denen erneut Auslandsverkäufe vorlagen. Besonders war dies bei Reichsbahn-Vorzugsaktien der Fall, die vorübergehend 1½ pCt. verloren, sich später aber wieder gegenüber dem niedrigsten Stand erholen konnten. Ebenso wollte man in Reichsschuldbuchforderungen Schweizer und holländische Verkäufe beobachten, sie führten durchschnittlich Verluste von 1½ pCt. herbei. Auch in den Aktien der Berliner Kraft u. Licht AG. erfolgten wieder Abgaben für Auslandsrechnung, doch wurde der anfängliche Verlust von mehr als 1 pCt. im Verlaufe wieder ausgeglichen.

Bei den „schweren Werten“ hielten sich die Kursänderungen in engeren Grenzen. Immerhin lagen Farben in der zweiten Börsenstunde fast 1 pCt. unter dem Vortagskurs. Montanwerte ebenfalls lustlos, Verein. Stahlwerke etwa 1, Klöckner ebenfalls 1 pCt. schwächer. Kaliwerte bis zu 2 pCt. niedriger, ohne daß größere Abschlüsse zustande kamen. Am Elektromarkt bröckelten Siemens um etwa 1 pCt. ab. A. E. G. waren etwa ½ pCt. niedriger, Chade auf internationale Arbitragetransaktionen hin etwa 3 Mark erholt. Schiffahrtswerte gaben infolge der Ratenermäßigungen erneut um etwa 1 pCt. nach. Reichsbank ebenfalls zirka 1 pCt. gedrückt. Stärker rückgängig waren am Bankenmarkt die Aktien der Bayrischen Vereinsbank, die bei allerdings kleinstem Umsatz zirka 5 pCt. verloren. Die übrigen Hypothekenbank-Aktien lagen heute wesentlich ruhiger und kaum verändert. Das Angebot scheint nachgelassen zu haben. Kunstseidenwerte zwischen ½ und 1 pCt. schwächer. Svenska kaum verändert. Am Einheitsmarkt fielen Mimosa mit einem Verlust von 7 pCt. durch besondere Schwäche auf, nachdem die Dividendenkürzung bekannt wurde.

Am Markt der Festverzinslichen lagen neben den oben erwähnten Werten auch Berliner Verkehrsanleihe etwa 1 pCt. schwächer. Altbesitz gaben um etwa ½ pCt. nach, während Neubesitz gut gehalten waren. Auch Goldpfandbriefe im allgemeinen behauptet, während Kommunalobligationen eher schwächer tendierten. Industrieobligationen lagen uneinheitlich. Arbed- und Farben-Bonds schwächer. *Vereinigte Stahlwerke-Bonds* um 2 pCt. nachgebend. Klöckner-Obligationen dagegen 1¾ höher.

*

Weitere Ermäßigung des Privatdiskonts. Der Privatdiskont ist heute abermals um ⅛ pCt. auf 5¹¹/₁₆ Geld und 5⁹/₁₆ Brief herabgesetzt worden.

75 Jahre Dresdner Börse. Die Dresdner Börse begeht heute ihr 75jähriges Bestehen. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Notzeit hat der Vorstand beschlossen, von der Veranstaltung irgend welcher Feiern abzusehen.

Teilweise geringe Kursrückgänge in Zürich. Die schwachen New Yorker Kurse haben auch in Zürich, wie der „Voss. Ztg.“ von dort gedrahtet wird, wieder die Abgabeneigung verstärkt, doch wurde das offerierte Material glatt aufgenommen, so daß die Kursrückgänge, soweit solche erfolgten, im allgemeinen keinen sehr erheblichen Umfang angenommen haben. Die Aufwärtsbewegung von I. G. Chemie hat einem Rückgang Platz gemacht, sie fielen von 720 auf 708. Erneut gesunken sind auch die Schwedenwerte: Svenska 26 (29), Kreuger 7,50 (8). Gut behauptet, zum Teil *befestigt waren dagegen die Arbitragewerte:* Chade 1015 (995), Royal Dutch 277 (275), Conti Linoleum 49 (49), Licht u. Kraft 200 (197), Gesfürel 54 (55), AEG. 30 (28,50). Am Einheitsmarkt: Elektro-Bank 610 (605), Motor Columbus 364 (372), Aluminium 1565 (1590), Nestle 531 (538), Brown Boveri 135 (138), Creditanstalt 539 (538). Schweizerische Obligationen weiter fest: 3½proz. Bundesbahnen 98 (97,90). Auch deutsche Werte konnten anziehen. Young-Anleihe 37 (36,50), Bewag 66,50 (65,50), Baden-Anleihe infolge von Tilgungskäufen 52 (49).

Holland-Kredit des Lloyd geregelt

Wie der „Vossischen Zeitung“ aus Bremen gedrahtet wird, ist der Kredit, den ein Konsortium unter Führung der Nederlandschen Handels My. dem Norddeutschen Lloyd in Bremen gegen Verpfändung von Hamburg-Süd-Aktien gewährt hatte, und der am 1. April fällig ist, nach freundschaftlichen Vereinbarungen teils bezahlt und teils durch einen neuen Kredit gegen die gleiche Sicherheit ersetzt worden. Der Staat *Bremen scheidet bei dem neuen Abkommen als Kreditgeber* aus.

*

Cunard Line dementiert und opponiert. Die Verwaltung der Cunard Line hat in London umlaufende Gerüchte über eine bevorstehende Fusion der Gesellschaft mit der White Star Line dementiert. In dem gleichen Communiqué bringt die Gesellschaft, lt. Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“ aus London ihre Opposition gegen das auf der internationalen Schiffahrtskonferenz beschlossene Abkommen zum Ausdruck, das eine 20prozentige Ermäßigung der Personentarife vorsieht und erklärt, daß sie sich diesem Abkommen nur aus Loyalität gegenüber den anderen Schiffahrtslinien angeschlossen habe.

Hoher Verlust Holland-Amerika-Lyn. Der Verlust der Holland-Amerika-Lyn im Rechnungsjahr 1931 beträgt, wie der „Voss. Ztg.“ aus Amsterdam gedrahtet wird, 7,76 (i. V. 2,36) Mill. fl. Auf der Aktivseite der Bilanz erscheint die Flotte mit 27,3 (36,5) Mill. fl., während der Anschaffungspreis 100,9 Mill. fl. betragen hat. Auf der Passivseite wird das Kapital unverändert mit 25 Mill. fl. aufgeführt, und die 6proz. Schuldverschreibungsanleihe 1922 mit 24 (25,5) Mill. fl.

●

Risiko-Rückstellungen Westdeutsche Boden. Die Westdeutsche Bodencreditanstalt Köln weist, laut Drahtmeldung der „Voss. Ztg.“, für 1931 einen Ueberschuß von 0,89 Mill. M aus, aus dem, wie bei allen Instituten der Gemeinschaftsgruppe, 7 pCt. Dividende gegen 12 pCt. i. V. verteilt und 0,26 Mill. M dem Delcrederefonds zugeführt werden. Am 31. Dezember 1931 betrug der gesamte Darlehensbestand 220,3 Mill. M. Er wies damit eine Zunahme gegenüber dem Vorjahr um 2,14 Mill. M auf. Der gesamte Pfandbriefumlauf betrug 207,92 Mill. M, d. h. 2,94 Mill. M weniger als im Vorjahr. Die rückständigen Zinsen und Hypotheken stellten sich auf 0,53 Mill. M und die aus Kommunaldarlehen auf 4400 M. Auf die Zinsrücksätnde wurden 0,39 Mill., auf das Kölner Bankgebäude 0,1 Mill., auf im Berichtsjahr ersteigerte Grundstücke 0,1 Mill., auf Wertpapiere 0,2 Mill. M abgeschrieben. Für Risiken aus dem Beleihungsgeschäft wurde ferner ein Delcrederekonto geschaffen, *das vorerst mit 1 Mill. M dotiert ist.*

Nächste Woche Entscheidung Charlottenburger Wasser. Die Verwaltung der Charlottenburger Wasser- und Industrie-Werke AG., die mit Rücksicht auf die Bedenken gegen die Ausgabe von Genußscheinen an Stelle einer Bardividende die letzte GV. abgesagt hatte, ist sich, wie wir hören, über den Termin einer neuen Generalversammlung und die hier zu machenden Vorlagen noch nicht schlüssig geworden. Erst in der nächsten Woche wird sich der Aufsichtsrat mit diesen Fragen beschäftigen und alsdann seine neuen Vorschläge bekanntgeben.

Fox-Film saniert. Die Fox-Film Corporation weist für 1931 nach 5 Mill. Dollar Abschreibungen einen Verlust von 4,263 Mill. Dollar aus gegenüber einem Gewinn von 10,251 Mill. Dollar 1930. Der Nennwert der einzelnen Aktien soll auf 5 Dollar herabgesetzt werden, was einer Herabsetzung des Aktienkapitals von 90,78 Mill. Doll ar auf 12,628 Mill. Dollar gleichkommt.

975 Konkurse im März. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Monat März 1932 durch den „Reichsanzeiger“ 975 neue Konkurse, ohne die wegen Massemangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung, und 759 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 1091 bzw. 798

Zusammenschluß Eisenbahn-Post

Forderungen des Industrie- und Handelstages

Der Deutsche Industrie- und Handelstag, die Spitzenorganisation aller deutschen Handelskammern und damit der Selbstverwaltung eines wesentlichen Teiles der deutschen Wirtschaft, hat sich schon mehrfach bemüht, von sich aus Wege zur Verkehrsreform zu weisen. Er tritt mit einer neuen Denkschrift an die Oeffentlichkeit, die den Titel führt „Post und Eisenbahn, Tatsachen und Gedanken zur Vereinheitlichung der deutschen Verkehrspolitik" (Verlag Carl Heymann). Er geht von dem naheliegenden Gedanken aus, mit dieser Vereinheitlichung bei den größten Verkehrsunternehmungen, die sich überdies beide im Reichsbesitz befinden, den Anfang zu machen. Grundforderung ist die lückenlose gegenseitige Ergänzung der verschiedenen Verkehrsmittel, volkswirtschaftlich gesunde Gestaltung des Wettbewerbs und organische Zusammenarbeit ohne unnötige Reibungsverluste. Aus dieser Forderung wird durchaus logisch der Wunsch nach einheitlicher Reichsaufsicht abgeleitet.

Bisher wird die Reichsbahn als privatwirtschaftlich organisiertes Unternehmen lediglich vom Reichsverkehrsminister beaufsichtigt, aber selbständig verwaltet. Die Reichspost dagegen ist zugleich ihre eigene Aufsichtsbehörde, zwischen Minister und Generaldirektor besteht gewissermaßen eine Art Personalunion. Der Gedanke, ein zentrales Aufsichtsministerium zu schaffen, und die beiden großen Verkehrsinstitute in ein völlig gleiches Verhältnis zu diesem zu bringen, ist zweifellos gesund, ebenso die Forderung, die Stellung des Verkehrsministers gegenüber den beiden von ihm kontrollierten Reichsbetrieben stärker zu gestalten als die heutige Position des Verkehrsministers gegenüber der Reichsbahn.

Die gemeinsame Aufsicht genügt aber dem Industrie- und Handelstag noch nicht. Er hält zwar an dem Grundgedanken der Trennung von Aufsicht und Leitung fest, will aber außerdem noch als Zwischeninstanz zwischen dem Gemeinschaftsministerium und den voneinander unabhängigen Betrieben Post und Eisenbahn ein Gemeinschaftsdirektorium schaffen. Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Stelle wird freilich nicht so überzeugend begründet, wie die Forderung nach dem wirklich zentralen Verkehrsministerium. Wahrscheinlich hält man eine solche, dem Betrieb näher verbundene Zentralstelle für notwendig, um die Durchführung der zahlreichen Gemeinschaftsarbeiten zu gewährleisten. Dies um so mehr, als im übrigen die Selbständigkeit und Elastizität der beiden Unternehmungen gewahrt werden soll.

Insbesondere soll der Postpaketverkehr und der Eisenbahn-Expreßgutverkehr zu einem einheitlichen Kleingutverkehr zusammengefaßt werden. Man verspricht sich aber von der geplanten Neuregelung auch eine Rationalisierung des Briefverkehrs. Endlich aber soll die schon angebahnte Zusammenarbeit im Kraftverkehr weiter ausgebaut werden, um damit einen Kristallisationskern für das ganze, gestern von uns skizzierte Problem „Eisenbahn — Auto" zu schaffen. Auch eine gemeinsame Bau- und Beschaffungspolitik kann nach Ansicht des Industrie- und Handelstages wesentliche Verbesserungen und, durch Zusammenlegung unterer Dienststellen, Ersparnisse bringen. Es wird anerkannt, daß sowohl die Reichsbahn wie die Reichspost nicht nach rein privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt werden könne. Trotzdem soll sachverständigen Vertretern der interessierten Wirtschaftsgruppen ein stärkeres Mitbestimmugnsrecht eingeräumt werden.

Für die Denkschrift zeichnet verantwortlich der Studienausschuß unter Vorsitz von Professor Most. Grundsätzlich sind die darin niedergelegten Gedankengänge vom Verkehrs- und Postausschuß des Industrie- und Handelstages gebilligt worden. Die abschließende Stellungnahme der entscheidenden Organe des Industrie- und Handelstages steht allerdings noch aus.

Englands Chemietrust krisenfest

Die Imperial Chemical Industries Ltd., London, erzielte 1931 Bruttoeinnahmen von 4,67 Mill. Pfd. Sterl. gegen 5,13 Mill. Pfd. Sterl. i. V. Nach Abzug der Steuern und nach Ueberweisung von 1 (0,5) Mill. Pfd. Sterl. an den Abschreibungs- und Entwertungsfonds verbleibt einschl. 0,65 (0,31) Mill. Pfd. Sterl. Vorjahrsvortrag ein Reingewinn von 4,06 (4,82) Mill. Pfd. Sterl., woraus eine Gesamtdividende von 4½ (6) pCt. auf die Stammaktien gezahlt wird. Der Buchwert der Beteiligungen wird um 1,84 Mill. Pfd. Sterl. herabgesetzt und beträgt nunmehr 69,26 Mill. Pfd. Sterl. Die nicht börsenmäßig notierten Wertpapieranlagen müssen mit rd. 3,35 Mill. Pfd. Sterl. unter ihrem Buchwert veranschlagt werden. Die Gesellschaft hält es jedoch bei den gegenwärtigen anormalen Börsenkursen nicht für angebracht, entsprechende Abschreibungen vorzunehmen.

Die Weltdepression und die Senkung des Preisniveaus haben eine weitere Beschränkung des Geschäfts bewirkt. Seit Aufgabe des Goldstandards traten jedoch Anzeichen einer Belebung der heimischen Nachfrage ein. Die Senkung des Pfundwertes erhöhte die Konkurrenzfähigkeit auf den ausländischen Märkten; doch war die Periode bis zum Jahresabschluß zu kurz, um eine merkliche Zunahme des Gesamthandelsvolumens zu bewirken.

Ueber das Geschäft in den einzelnen Gruppen wird u. a. ausgeführt: In Alkali erfuhr das Exportgeschäft einen scharfen Rückgang in China im Zusammenhang mit den dortigen Ueberschwemmungen. Der Absatz an Explosivstoffen war entsprechend dem Rückgang der Kohlenförderung um 9½ pCt. (i. V. um 5½ pCt.) niedriger. Bei Düngemitteln ergab sich ein Rückgang der Gesamtverkäufe um 19 pCt.

Das Geschäft nach den Hauptmärkten, insbesondere im Fernen Osten, wies, verglichen mit den hohen Ziffern von 1930, eine Verminderung, jedoch eine Zunahme gegenüber 1929 auf. Auf dem heimischen Markt sind die Verkäufe weiter zurückgegangen. Bezüglich des internationalen Farben-Paktes wird erklärt, daß die deutsch-englische Vereinbarung als stabilisierender Faktor in Kraft geblieben sei. Die Verhandlungen mit den andern Chemie-Industrien zur Schaffung eines permanenten Weltübereinkommens auf dem Farbengebiet seien bisher fruchtlos verlaufen. Der Absatz in Farbstoffen ist hauptsächlich infolge des Exportgeschäfts mengenmäßig um 9 pCt. gestiegen, während im letzten Quartal auch eine Zunahme der heimischen Nachfrage erfolgte. Verhandlungen mit kontinentalen Produzenten betreffs Verlängerung der Vereinbarungen über den britischen Markt wurden 1931 fortgesetzt und zu einem befriedigenden Abschluß gebracht.

Beträchtliche Ersparnisse wurden durch die Liquidierung einer Reihe von Tochterunternehmungen erzielt, deren Weiterbestehen als Sondergesellschaften nicht zweckmäßig erschien.

Exportausfälle Mercur-Wolle

Das Absinken der Rohwollpreise und die aus dem schwierigen Absatz resultierende scharfe Konkurrenz haben das Geschäft der Wollwarenfabrik Mercur, Liegnitz, im Geschäftsjahr 1930/31 empfindlich beeinflußt. Besonders betroffen wurde die Gesellschaft aber durch das Abgleiten der Devisenkurse, so vor allem des englischen Pfundes, in dem in erster Linie fakturiert wird. Speziell im nordischen Geschäft konnte eine Exportsteigerung erzielt werden, der Devisensturz traf aber die Gesellschaft in einem Augenblick, in dem nur ein Teil der Auslandsdebitoren bereits eingegangen war. Der Umsatzrückgang und die Devisenverluste bewirkten eine Schmälerung des Fabrikationsertrages um rund ein Drittel auf 1 (1,53) Mill. RM. Nach Abzug der Unkosten und Soziallasten sowie regulären Abschreibungen von 0,13 (0,22) Mill. RM würde sich noch ein ansehnlicher Gewinn ergeben, wenn nicht wieder 0,11 Mill. RM auf Debitoren abgeschrieben werden müßten. So verbleibt nur ein Reingewinn von 0,6 (0,24) Mill. RM, aus dem nur die Vorzugsaktien verzinst werden (i. V. 9 pCt. Stammdividende), während der Rest zum Vortrag bestimmt ist. Der aus der Aktieneinziehung von 0,25 Mill. RM entstandene Buchgewinn von rund 38 000 RM wurde zu Abschreibungen auf Immobilien verwendet.

In der Bilanz spiegelt sich die Geschäftsschrumpfung in einem starken Rückgang der Debitoren auf 0,71 (1,38) Mill. RM wieder, während Bankguthaben entsprechend auf 0,64 (0,22) Mill. RM stiegen. Andererseits sind die Verbindlichkeiten mit 0,19 (0,29) Mill. RM wesentlich gesunken. Vorräte werden mit Rücksicht auf die geringeren Rohstoffpreise nur noch mit 0,18 (0,27) Mill. RM bewertet. Auch das Wechselportefeuille zeigt mit 0,05 (0,12) Mill. RM einen starken Rückgang.

Im laufenden Geschäftsjahr war der Inlandsabsatz bisher nicht unbefriedigend. Im Exportgeschäft ist aber ein erheblicher Ausfall festzustellen. England ist als Abnehmer infolge des hohen Schutzzolls fast ganz ausgeschieden. Auch bei anderen Ländern zeigen sich Schwierigkeiten aus schwach gewordener Währung und Absperrmaßnahmen. Die Entwicklung der Gesellschaft, die Deutschlands Wirtschaft bisher durch erhebliche Deviseneingänge speisen konnte, zeige, daß das Spiel mit dem Gedanken der Wirtschaftsautarkie für Deutschlands Fertigwarenindustrie größte Gefahr bedeutet. Die finanzielle Vorsorge finde das Werk gerüstet für die Aufgaben besserer Zeiten.

●

Wieder 4 pCt. Dividende Hallesche Röhren. Bei den Halleschen Röhrenwerken AG., Halle, gingen 1931 nach anfänglicher Belebung die Versandziffern mit Beginn der Geldkrise im Juli erheblich zurück. Bei dem insolventen Bankhaus H. F. Lehmann-Halle hatte die Gesellschaft bei Schalterschluß ein Guthaben von rund 58 000 M. Der hierbei entstehende Verlust ist noch nicht zu übersehen, weshalb im Zusammenhang mit etwaigen weiteren Ausfällen bei den Debitoren 34 000 M zurückgestellt worden sind. Der Reingewinn beträgt einschl. 22 000 M Vortrag rund 61 000 (56 000) M. Es sollen aus ihm 4 pCt. Dividende auf 0,836 Mill. RM umlaufende Stammaktien (Gesamtstammaktienkapital 1 Mill.) verteilt werden. 0,16 Mill. RM Stammaktien befinden sich als Vorratsaktien im Besitz der Gesellschaft und sind im wesentlichen zu 1 M bewertet. Der Betriebsüberschuß stellte sich auf 0,27 (0,33) Mill. RM, Gneralunkosten erforderten 0,2 (0,26) und Abschreibungen wieder etwas über 30 000 RM. In der Bilanz werden die Vorräte mit 0,31 (0,41) Mill. RM, die Debitoren mit 0,3 (0,22) und demgegenüber die Kreditoren nur noch mit rund 30 000 (0,11 Mill.) RM aufgewertet. An Rücklagen sind fast 0,2 Mill. RM vorhanden.

●

Rheinmetall dividendenlos

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

ESSEN, 1. APRIL

Die Rheinische Metallwaren und Maschinenfabrik AG., Düsseldorf, die wegen der wirtschaftlichen Unsicherheit die Entscheidung über die Dividende trotz vorliegender Bilanz um mehrere Monate verschoben hatte, wird nach dem jetzt gefaßten Beschluß des Aufsichtsrats für 1930/31 von der an sich möglichen Gewinnausschüttung Abstand nehmen. Der GV. wird vorgeschlagen, den Reingewinn von rund 0,105 Mill. RM zuzüglich Gewinnvortrag von rund 0,29 Mill. RM zur Stärkung der Betriebsmittel zu verwenden. Abschreibungen sind in ungefährer Höhe wie im Vorjahre, d. h. mit rund 2 Mill. RM vorgenommen worden. Im Vorjahr wurden 7 pCt. Dividende verteilt.

Neben dem Gewinnvortrag wird die Gesellschaft noch stille Reserven aus der Entschädigung schaffen, die ihr nach dem Spruch des deutsch-amerikanischen Schiedsgerichts für die während des Krieges beschlagnahmten Patentrechte zufließt. Zur Geschäftslage wird mitgeteilt, daß sich die Anfragen aus der Kundschaft in den letzten Wochen etwas gemehrt haben. Die Abschlußtätigkeit sei indessen durch die wirtschaftliche Unsicherheit beeinträchtigt.

●

Berlin-Erfurter Maschinen stärkt innere Reserven. Die Berlin-Erfurter Maschinenfabrik Henry Pels u. Co. läßt ihr 3,5 Mill. RM betragendes Aktienkapital für 1931 wieder dividendenlos. Darüber hinaus aber erhält es die Verwaltung nicht für notwendig, den wirklich erzielten Gewinn bekanntzugeben. Sie teilt vielmehr mit, daß sie nach Vornahme ausreichender Abschreibungen (0,13 gegen 0,18 Mill. RM i. V.), sowie nach Abzug der Vergütungen an Vorstand und Angestellte den verbleibenden Gewinn der vorhandenen inneren Reserve zuführen will. Der Vorjahrsvortrag von 21 600 RM wird unverändert vorgetragen. Der Bericht ist überhaupt ein Musterbeispiel mangelnder Publizität. Der Bruttogewinn an Waren einschl. Nettoüberschuß der Beteiligungen wird nur in einem Posten von 1,38 (i. V. 1,7) Mill. RM ausgewiesen, dem die erwähnten Abschreibungen sowie Handlungsunkosten und Steuern mit 1,25 (1,52) Mill. RM gegenüberstehen. Trotz aller wirtschaftlichen Hindernisse gelang es infolge besonderer Maßnahmen — die nicht genannt werden — den Umsatz auf angemessener, ziffernmäßig ebenfalls nicht erwähnter Höhe zu halten. Der scharfe Wettbewerb führte zu einem starken Druck auf die Verkaufspreise, obgleich — besonders in der ersten Jahreshälfte — die Verbilligung der Produktionskosten hiermit nicht Schritt halten konnte. Die ausländischen Tochtergesellschaften (New York und London) hatten mit der internationalen Depression stark zu kämpfen. Auch hier erhofft die Verwaltung von „rechtzeitig getroffenen Maßnahmen" im laufenden Jahr eine günstige Auswirkung. Die Bilanz zeigt infolge erheblicher Reduktion des Warenlagers eine beachtliche Verflüssigung. Die nur in einem Posten aufgeführten Vorräte sanken auf 1,43 (2,68) Mill. RM, dafür stiegen Kasse und Wechsel auf 1,52 (0,19) und Debitoren auf 2,02 (1,95) Mill. RM. Die Beteiligungen werden mit 0,39 (0,44) Mill. RM aufgeführt. Auf der Passivseite steht einem leichten Anstieg der Kreditoren auf 3,28 (3,13) Mill. RM (Rückstellungen?) ein Rückgang der Akzepte auf 0,25 (0,35) Mill. RM gegenüber.

●

Berliner Devisen-Kurse

Disk.	Reichsbank Diskont 6 % Lombard 7 %	Einheit	Devisen 1. 4. Geld	Devisen 1. 4. Brief	Devisen 31. 3. Geld	Devisen 31. 3. Brief	Noten 1. 4. Geld	Noten 1. 4. Brief	Noten 31. 3. Geld	Noten 31. 3. Brief
3	Holland	100 Guld.	170,23	170,57	170,08	170,42	169,86	170,54	169,71	170,39
3½	Belgien	100 Belga	58,79	58,91	58,74	58,86	58,63	58,87	58,58	58,82
5	Oslo	100 Kr.	84,32	84,48	84,17	84,33	84,13	84,47	83,98	84,32
5	Kopenhagen	100 Kr.	87,96	88,14	87,81	87,99	87,77	88,13	87,62	87,98
5	Schweden	100 Kr.	85,81	85,99	85,51	85,69	85,63	85,97	85,33	85,67
6	Danzig	100 Guld.	82,47	82,63	82,47	82,63	82,38	82,72	82,38	82,72
8	Helsingfors	100 Fm.	7,243	7,257	7,243	7,257	7,18	7,22	7,18	7,22
6	Italien	100 Lire	21,82	21,86	21,84	21,88	22,11	22,19	22,11	22,19
3½	London	1 Lstr.	16,01	16,05	15,94	15,98	15,97	16,03	15,90	15,96
—	do. kleine	1 Lstr.	—	—	—	—	15,97	16,03	15,90	15,96
3	New York	1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217	4,20	4,22	4,20	4,22
—	do. kleine	1 Dollar	4,209	4,217	—	—	4,20	4,22	4,20	4,22
2½	Paris	100 Frcs.	16,56	16,60	16,53	16,57	16,52	16,58	16,49	16,55
—	Schweiz	100 Frcs.	81,67	81,83	81,51	81,67	81,49	81,81	81,33	81,65
6½	Spanien	100 Pes.	32,02	32,08	32,02	32,08	32,04	32,16	31,99	32,11
8	Wien	100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05	—	—	—	—
6	Prag	100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485	12,41	12,47	12,41	12,47
—	do. 1000 Kr.	100 Kr.	—	—	—	—	12,41	12,47	12,41	12,47
7	Budapest	100 Pengö	56,94	57,06	56,94	57,06	—	—	—	—
9	Buenos-Aires	1 Pap.-Pes.	1,068	1,072	1,068	1,072	1,03	1,05	1,03	1,05
9½	Sofia	100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063	—	—	—	—
5,84	Japan	1 Yen	1,389	1,391	1,419	1,421	—	—	—	—
—	Rio de Janeiro	1 Milreis	0,256	0,258	0,259	0,261	0,225	0,245	0,225	0,245
7½	Jugoslawien	100 Dinar	7,413	7,427	7,413	7,427	7,30	7,34	7,30	7,34
8	Lissabon	100 Esc.	14,59	14,61	14,49	14,51	—	—	—	—
9	Istanbu	1 türk. Pfd.	—	—	—	—	1,97	1,99	1,95	1,97
12	Athen	100 Drach.	5,495	5,505	5,495	5,505	—	—	—	—
—	Canada	1 k. Doll.	3,786	3,794	3,806	3,814	3,76	3,78	3,78	3,80
—	Uruguay	1 G.-Peso	1,728	1,732	1,728	1,732	—	—	—	—
7½	Rumänien	100 Lei	2,517	2,523	2,517	2,523	2,49	2,51	2,49	2,51
—	do. unt. 500 L.	100 Lei	—	—	—	—	2,46	2,48	2,46	2,48
—	Kairo	1 ägypt. Pf.	16,43	16,47	16,36	16,40	—	—	—	—
6½	Reykjavik (Isld.)	100 isl. Kr.	70,93	71,07	70,68	70,82	—	—	—	—
8	Tallinn (Estld.)	100 estn. K.	109,39	109,61	109,39	109,61	108,78	109,22	108,88	109,32
7	Riga	100 Latts	79,72	79,88	79,72	79,88	—	—	—	—
7½	Kaunas (Kowno)	100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06	41,72	41,88	41,72	41,88

Paris abgeschwächt. Die Pariser Börse eröffnete in recht schwacher Stimmung. Die starke Abschwächung an der New Yorker Börse beeinflußte die Pariser Börse merklich. Insbesondere Rio Tinto und Royal Dutch setzten heute wesentlich unter ihrem gestrigen Kurs ein. Von dieser Baisse wurden dann auch die französischen Bankaktien sämtlich betroffen. Französische Industriewerte konnten sich besser halten. Von den Kreuger-Werten sind bisher wieder nur die Obligationen notiert, die erneut abgeschwächt einen Kurs von 15 erreichten.

Produkten ruhig

Die heutige Berliner Produktenbörse hatte wieder ruhigen Verkehr. Weizen war ziemlich schwach veranlagt, das Angebot ist jetzt etwas größer geworden, jedoch halten sich die Mühlen mit ihren Anschaffungen sehr zurück, da das Mehlgeschäft außerordentlich stockend ist. Bei der amtlichen Notierung wurde der Kurs um 1 M heruntergesetzt. Roggen wurde unverändert notiert. Russische Ware steht in ausreichenden Mengen zur Verfügung. Soweit Inlandsware noch auf den Markt kommt, findet sie glatte Aufnahme bei den Mühlen. Am Markte der Zeitgeschäfte waren die Weizenkurse um etwa 2 M rückgängig, während die Roggenkurse im wesentlichen kaum verändert waren.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produkten-Börse

	1. 4.	31. 3.		1. 4.	31. 3.
Weizen, märk.	254—256	255—257	Futtererbsen	15—17	15,00—17,00
Roggen, märk.	199—201	199—201	Peluschken	16,50—18,50	16,50—18,50
Braugerste	183—190	183—190	Ackerbohnen	15—17	15—17
Futter- und Ind.-Gerste	170—180	170—179	Wicken	16,00—19,50	16,00—19,50
			Lupinen, blau	11—12	11—12
Hafer, märk.	158—167	159—166	„ gelb	15—17	15—17
Weizenmehl	31,25—34,75	31,50—34,75	Seradella	31—37	31—37
Erdnußkuchen	13,10—13,30	13,10—13,30	Leinkuchen	11,80—12,00	11,80—12,00
„ „ -Mehl	13,00	13,00	Trockenschn.	9,20	9,00— 9,20
Roggenmehl	26,50—27,90	26,50—27,90	Sojabohnenschrot ab Hamb.	12,30	12,20
Weizenkleie	11,00—11,20	10,80—11,10	ab Stettin	12,80	12,70
Roggenkleie	10,40—10,70	10,40—10,70	Kartoffelflock.	16,80—17,00	16,80—17,00
Viktor.-Erbsen	18,00—25,00	18,00—25,00	do. freie		19,50—20,00
Kl. Speiseerbs.	21,00—24,00	21,00—24,00			

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen, April —, Mai 268,50—267,50 B, Juli bis 273, September 230,50—229, Tendenz matter. Roggen, April —, Mai 199 B, Juli bis 200,50, September 188,75—188,50, Tendenz ruhig. Hafer, April —, Mai 173,50—172,50, Juli bis 175,50, September —, Tendenz matter.

BERLIN, 1. APRIL. **Metallpreise.**

	Für 100 kg in GM	(Vortag)
Elektrolytkupfer wire bars (festgestellt v. d. Verein f. d. deutsche Elektrokupfernotiz)	58,15	58,25
Notier. d. Metallb.: Originalhüttenaluminium 98—99 pCt.	160,00	160,00
do. do. in Walz- od. Drahtbarren	164,00	164,00
Reinnickel	350,00	350,00
Antimon Regulus	52,00—54,00	52,00—54,00
Silber in Barren ca. 900 fein für 1 kg	41,75—45,00	41,75—45,00

MAGDEBURG, 1. APRIL. Zucker. Termine: April 5,80 B 5,50 G; Mai 5,85 B 5,60 G; Juni 5,90 B 5,70 G; Juli 6,05 B 5,85 G; Aug. 6,20 B 6,05 G; Okt. 6,50 B 6,30 G; Nov. 6,60 B

BREMEN, 1. APRIL. Baumwolle: loko 7,44. — Amtliche Notierungen: Mai 7,23 B 7,20 G 7,21 bz; Juli 7,34 B 7,32 G 7,33 bz; Okt. 7,45 B 7,44 G 7,45 n, 7,45 bz; Dez. 7,54 B 7,53 G n. 7,54 bz. Tendenz ruhig.

LIVERPOOL, 1. APRIL. Baumwolle. ((Anfang.) Americ. Universal Stand. middl.: Tendenz willig; Mai 4,44—45; Juli 4,43—44; Okt. 4,46—48; Dez. 4,52. — Aegypt. Sakellaridis: Tendenz willig; Mai 6,29; Juli 6,47; Nov. 6,80. Upper, Mai 5,58.

●

Paul Goldschmidt scheidet aus der Internationalen Bank te Amsterdam aus. Nach Mitteilung der Internationalen Bank in Amsterdam ist das Rücktrittsgesuch Direktor Paul Goldschmidts angenommen worden.

6 Mill. Zündholzgewinn für das Reich. Bei der Deutschen Zündwaren-Monopolgesellschaft verbleibt für 1931 ein Reingewinn von 6,22 Mill. M (i. V. für 7 Monate 1,13 Mill.). Hiervon werden an den gesetzlichen Reservefonds 43 000 (57 000) RM überwiesen. Auf das 1 Mill. Reichsmark betragende Aktienkapital wird wieder die im Monopolgesetz mit 8 pCt. festgelegte Dividende an die Aktionäre gezahlt. Der Rest von 6,09 (1,03) Mill. RM fließt an das Reich.

Jubiläum. Der Mitinhaber der altangesehenen Berliner Getreide-Großhandlung M. Neufeld u. Co., Kurt Friedlaender, kann heute auf eine 40jährige Tätigkeit in dem genannten Hause zurückblicken.

In Schwierigkeiten:

Die seit über 100 Jahren bestehende **Breslauer Maschinenfabrik Friedrich Heckmann** ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Obwohl sie sehr gut beschäftigt ist und noch größere Aufträge auszuführen hat, ist es ihr nicht gelungen, diese Bestellungen, die zum großen Teil auch nach Rußland gehen sollen, zu finanzieren.

Die **Kommanditgesellschaft Herz u. Ehrlich in Breslau, Eisenwaren- und Werkzeughandlung,** hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Firma besteht mit angegliederten oberschlesischen Unternehmungen seit über neunzig Jahren in Breslau und ist führend am Platze. Sie hofft, eine allen Beteiligten genügende Verständigung zu erzielen. Die Gläubiger haben ein starkes Interesse an der Fortführung des Geschäfts, das in unveränderter Form vorläufig aufrecht erhalten bleibt. Bei dem Umfang des Geschäfts dürften die Verbindlichkeiten recht bedeutend sein.

Die **Möbelstoff-Fabrik Kertzscher u. Lieber in Chemnitz** hat mit bedeutenden Passiven die Zahlungen eingestellt und strebt einen gerichtlichen Vergleich an. Die Chemnitzer Treuhand-Revisionsgesellschaft ist mit der Aufstellung des Status beauftragt worden. Eine Gläubigerversammlung soll in Kürze einberufen werden.

Das gerichtliche Vergleichsverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft **Bialer & Co.** sowie über das Vermögen der beiden Gesellschafter ist vom Amtsgericht Berlin-Mitte rechtskräftig bestätigt worden. Die Gläubiger erhalten 35 pCt. in sieben Raten. Die Forderungen bis zu 150 RM und die auf diesen Betrag ermäßigten Forderungen werden voll beglichen.

UNTERHALTUNGSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

NUMMER 91 / FREITAG, 1. APRIL 1932

Barnowskys „Faust"-Wagnis

Deutsches Künstlertheater

„Den lieb ich, der Unmögliches begehrt", so klingt eine Stimme aus Fausts klassischer Walpurgisnacht heraus. Auf, laßt uns also Viktor Barnowsky lieben! Denn dieser schwer bedrängte Herr eines Berliner Privattheaters desertiert nicht in der Stunde der Gefahr, er wagt vielmehr, was die vom Staat beköstigte Bühne nicht zu leisten vermochte.

Zum Unmöglichen gehört zunächst einmal jede Aufführung des Faust-Gedichts. Nach dem Bekenntnis seines Schöpfers steht es nun einmal im Theater, „nicht für es gebaut", wie Morgensterns Huhn in der Bahnhofshalle. Zu dieser allgemeinen Schwierigkeit stößt die spezielle: das Anspruchsvollste auf einer räumlich beengten Szene darzustellen. Kein Wunder, daß gestern die Drehbühne des Künstlertheaters in wilder Aufregung knirschte, kein Wunder, daß die gestrichenen Faust-Verse quantitativ reichlich durch Dialoge der Bühnenarbeiter hinter dem Vorhang ausgeglichen wurden. Sie stammten nicht von Goethe.

Heute, da diese Nebengeräusche längst verklungen sind, darf Barnowsky stolz auf sein Unterfangen, Berlin froh über sein Ostergeschenk sein. In dieser Theaterstadt ist nämlich inzwischen eine Generation der Zwanzigjährigen herangewachsen, der es noch nicht vergönnt war, Faust auf der Bühne zu sehen. Ein Fleck auf der Ehr', der seit gestern ausgewaschen ist.

Diese Jugend sieht in vierundeinerhalben Stunde ohne Ermüdung das Wesentliche aus dem ersten Teil der Faust-Dichtung. Opfer sind nötig, und es steht uns frei, mit dem Dramaturgen Barnowsky zu rechten, ob er sinngemäß geopfert hat. Er hat einen Teil der Walpurgisnacht spielen lassen und dafür im Osterspaziergang das Volk durch Heißa und Juchhe hinter der Szene vertreten. Beides scheint mir falsch. Der Hexentanz auf dem Blocksberg — das wird immer nur eine wild rotierende Drehbühne mit dem Geschrei halbnackter Choristinnen sein, ohne Ausbeute für das Ohr und mit der einzigen Vision des Auges: Gretchens blasses Bild. Beim Osterspaziergang aber ist das Volk vor dem Tor nötig, und es darf nicht durch Schallplatten ersetzt werden. Nötig für Dr. Faust, damit seine Existenz nicht in der Luft schwebt, für den Zuschauer, damit er nicht durch die Monotonie der Dialoge ermüdet wird, damit die Stimmen der Bürger, Bauern, Soldaten Fausts Dauermonolog unterbrechen.

Um gleich beim Dramaturgischen zu bleiben; Barnowsky läßt Gretchen ihren Monolog „Meine Ruh' ist hin" nicht nach der Vorschrift des Textes am Spinnrade sprechen. Dagegen wäre nichts einzuwenden. Das Requisit ist nicht heilig. Aber er legt Gretchen dabei ins Bett, und das ist ein Schritt aus der Atmosphäre hinaus. Schon Mephisto durchwühlt Laken und Kissen, bevor er Gretchen das Attest der Sauberkeit ausstellt. Diesem allzu gewissenhaften Revisor hätte der Spielleiter zurufen müssen: Hände weg! Denn Gretchen bleibt nicht mehr Goethes Gretchen, wenn der Scheinwerfer indiskret grade auf ihr Bett gelenkt wird.

Sonst aber bescheidet sich die Inszenierung des Künstlertheaters. Sie zwängt dem Werk keine „Auffassung" auf, sie vermittelt ehrlich zwischen einem Gedicht und dem zum Hörer verwandelten Leser. Um eine Verwandlung zu ersparen, wird Wald und Höhle mit Gretchens Stube auf ein- und dasselbe Segment der Drehscheibe gesetzt. Sobald die Beleuchtung hier ebenso rühmlich arbeiten wird wie in den übrigen Bildern, ist nichts dagegen einzuwenden.

Wichtiger ist, ob sich die Aufführung gegen ihre eigenen Ansprüche an Zeit und Geduld des Zuschauers durchsetzt. Sie erobert diesen Gewinn schon durch die Persönlichkeiten, die sie für Faust, Mephisto, Gretchen aufbietet.

Faust: Eugen Klöpfer

Klöpfer spielt die Rolle, die niemals ein Schauspieler zu einem Ganzen runden wird, die Rolle, die ihn zwingt, in einer und derselben Stunde Großvater und Enkel zu sein. Naturgemäß überzeugt sein Großvater mehr als sein Enkel. Aber grade weil er so stark einsetzt, schützt er den Doktor Faust vor dem Schicksal, das ihm gemeinhin winkt, nämlich davor, daß Mephisto ihn in den Schatten hineinspielt. Klöpfers Faust in der Studierstube ist ein Denker von Format, ein Zweifler und Sucher, der es verlohnt, daß Goethe sein Drängen gleich zweimal, im Famulus wie im Schüler, travestiert. Dieses Drängen nach Wahrheit setzt der Schauspieler freilich zu sehr in die Tonart Moll. Klöpfer bettelt wie ein Schuldner um Erkenntnis, während Faust Erkenntnis wie ein Gläubiger des Himmels fordern muß. Aber, in seinen Blicken fast noch beredter als in seinen Worten, meldet sich ein Bedeutender, ein Ueberlegener, ein Gebieter mit dem Herrenrecht, auf kleine Menschen wie auf kleine Teufel herabzusehen.

Mephisto: Oskar Homolka

Der „Schalk", der „Schandgeselle", der „Kavalier" — das sind die drei Elemente der Rolle, das sind die drei Typen, die einander in ihrer Bühnengeschichte ablösen. Dem Kavalier steht Oskar Homolkas Mephisto am fernsten. Figur und Gesichtsform weisen ihn auf den Volksteufel, auf den Humoristen. Zwischen diesen Polen pendelt sein Mephisto, schon im himmlischen Vorspiel ein Rebell mit einem vulgären, pfiffigen Lächeln. In der Schülerszene hat er nicht die Ruhe, hinter der es diabolisch zucken muß. Dafür steckt er seinem scheidenden Besucher die Zunge heraus. Gretchens Unschuld ist ihm das Objekt eines Hohns, den er mit eindeutiger Geste unterstreicht. Alle diese Wirkungen darf der Geist, der verneint, bejahen, so lange nur von ihm Geist und Verneinung ausgeht. Homolka läßt beide Flammen in keinem Augenblick ausgehen. Schon die Rasanz, mit der er seine Verse durch die Luft fegen läßt, schon die Kunst, mit der sie schießen und treffen, sichert und erneuert ihm ständig das Interesse. Sein Mephisto, feist und deftig, ist ein Plebejer. Aber einer, aus dessen Lachen noch ein Grauen aufsteigt, ein Henker vom Blutgerüst, kein Kumpan.

Gretchen: Grete Mosheim

Das ist ein Gretchen, nicht durch Butzenscheiben gesehen. Als sie ohne die herkömmliche Tracht, einfach und still, in Wahrheit ein „arm' unwissend Kind" aus dem Dom kam, da fiel mir jener spanische Gelehrte ein, der sich eben erst in Weimar zu Goethe bekannt hat. Er erzählte nämlich von einer katalanischen Faust-Bearbeitung, die Goethes Tragödie in unsere Zeit und auf spanischen Boden verlegt. Gretchen von heute, das ist die Stärke der Mosheim. Vor dem Muttergottesbild artikuliert sie das Würgen ihres Wehs nicht, sie stöhnt es nur zur Schmerzensreichen empor. Aber aus diesem dürftig zusammengesunkenen Körper züngelt es in die Höhe: Mädchenschicksal, Mädchennot. Das Gretchen der Mosheim ist eine Beute der Angst. In ihrem Zimmer, abends, betäubt sie die Furcht der Einsamkeit, indem sie scheu und mit gepreßter Stimme ihr Lied anstimmt. Sie fürchtet sich auch vor dem Herrn und Ritter in Faust. Ist Mephisto ein Plebejer, so ist dieses Gretchen eine Kleinbürgerin, fast ein Proletariermädchen. Vor allem aber ein Mädchen, ein Kind, noch versponnen in die kleine Welt unter Mutters Dach. Es bedeutet ein Theaterglück, sich von diesem simplen Wesen in ihre Welt hineinspinnen zu lassen, (auch ohne das Spinnrad, das Barnowsky ihr geraubt hat). Dann aber kommt zwiefach das Erwachen über Gretchen. Wie das arm' unwissend Kind durch Manneliebe wissend wird, das ist die Blüte — wie der Mensch im Kerker die Verpuppung der Kindheit abstreift, wie im Wahn aus dem Kinde ein Weib, aus der Demütigen eine Anklägerin wird — das ist Frucht und Reife.

*

Frau Marthe ist im Künstlertheater keine Schlumpe, sondern eine noch knusprige Liebhaberin, und wenn sie Sorgen hat, so hat sie auch, was nach Wilhelm Busch dazu gehört. Welche Sprecherin hier so gern zu Nachbarins Fläschchen greift, zeigt Helene Weigel in der Domszene, wenn sie die Worte des bösen Geistes in das arme Gretchen hineinpeitscht, wirksamer als der akustisch verpuffende Erdgeist, hörbarer als der dünne himmlische Sprechchor, von dem Mephisto den Doktor Faust in Schlaf lullen läßt. Ein trockener Famulus und ein feuchter Kneipbruder in Auerbachs Keller, mit Leipziger Zungenschlag, ist Rudolf Platte, Hans Deppe ein rosiger Schüler, wie er im Stammbuch steht, Albert Hörrmann als schwertumgürteter Erzengel überzeugender als in Valentins Soldatenrock. Daß diese Szene, daß der Auftritt des Schülers noch nicht die letzte Wirkung tat, mag in der Nervosität der Premiere begründet sein. Desto suggestiver blieb die Hexenküche. In ihr wie überall malten Lovis Corinths Entwürfe, jetzt aufs Bühnenmaß übertragen, die faustische Welt.

Aus diesem Goethe-Monat März darf Viktor Barnowsky den Ruhm davontragen, Berlins Bühnenehre gerettet zu haben. Seinem Verdienst ist zu wünschen, daß der Lohn nicht ausbleibt. Dann wird ihm aus dem Faust-Abend die Möglichkeit erwachsen, mit der sich einzig und allein auch in Zukunft klassische Vorstellungen wagen lassen: die Neubildung eines Ensembles.

Monty Jacobs.

Tagebuch der Forschung

Das Neutron entdeckt?

Seit Jahren beschäftigt die Physiker das Problem der Existenz des „Neutrons", dem auch die Ausführungen von Professor Korn in der Osternummer der „Vossischen Zeitung" gewidmet waren. In Cambridge soll es jetzt gelungen sein, das Neutron experimentell aufzuzeigen.

Englische Pressemeldungen behaupten, daß es dem Cambridger Physiker Dr. Chadwick gelungen sei, die Existenz von Neutronen-Strahlen nachzuweisen.

Meldungen wie diese sind stets mit Vorsicht aufzunehmen; — sollte sie sich bewahrheiten, so stehen wir vor einer epochemachenden Entdeckung der neuen Physik — ebenso bedeutsam wie die Entdeckung der X-Strahlen oder des radioaktiven Zerfalles. Nachweis von Neutronen, das würde bedeuten: daß es neben positiven Elektrizitätseinheiten (Protonen) und negativen Elektrizitätseinheiten (Elektronen) noch einen dritten Urbaustein der Materie gibt; daß es neben Energie-Wellen und Materie-Teilchen noch ein drittes Element der dinglichen Welt gibt; daß es zwischen den Strahlen, die aus dem Weltenraum kommen, und den Strahlen, die wir im Laboratorium erzeugen, ein gemeinsames Bindeglied gibt; daß der streng dialektische Charakter des naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozesses eine grandiose neue Bestätigung erfährt; daß die Antithese Energie—Materie, deren dialektische Zusammengehörigkeit, deren ambivalentes Verhältnis wir seit Einstein glauben, seit Broglie wissen, seit Schrödinger mathematisch formulieren können, ihre definitive synthetische Vereinigung erfährt . . .

Was also will Dr. Chadwick, Schüler Lord Ruterfords, Physiker am Laboratorium der Universität Cambridge, entdeckt haben?

Wir wissen: ein jegliches Materielle setzt sich aus chemischen Elementen, ein jegliches Element setzt sich aus Atomen, ein jegliches Atom setzt sich aus Elektronen und Protonen zusammen. Elektron und Proton sind die Urbausteine der Materie; sie sind aber zugleich die Urbausteine der Elektrizität. Es gibt somit keine Materie ohne elektrische Ladung. Nach außen hin allerdings tritt diese elektrische Ladung nicht in Erscheinung: denn sobald die elektrischen Urbausteine der Materie im Atomverband vereinigt sind, binden sich die Plus- und Minus-Teile, die Protonen und Elektronen gegenseitig, ihre Wirkung hebt sich im inneren Kräftespiel auf, sie wirken nach außen neutral. An sich aber hat jeder materielle Urbaustein, jedes materielle Korpuskel seine elektrische Ladung; und wenn die Elektronen und Protonen nicht zu Atomen vereint, sondern für sich, als Korpuskularstrahlung auftreten — das heißt als Garbe rasch dahinsausender Korpuskeln, wie die Projektil-Garbe eines Maschinengewehres — dann tritt ihre Ladung wohl in Kraft und Wirksamkeit (etwa als Alpha- oder Beta-Strahlung des Radiums).

Halten wir fest: jede Korpuskularstrahlung, also jede (rasch bewegte) Garbe materieller Ur-Teilchen, hat eine elektrische Ladung; entweder positiv oder negativ.

Darin (und streng genommen: nur darin) unterscheidet sie sich von der zweiten Kategorie der Strahlungsphänomena: von den Energie-Wellen. In der klassischen Physik hielt man Energie und Materie, also auch Energie-Welle und Materie-Strahl, für grundsätzlich verschiedene Dinge; und da sich die Welt ausschließlich aus Energie und Materie aufbaut, war das Weltbild der klassischen Physik dualistisch. (Der Versuch der Monisten — Häckel, Bölsche und Zeitgenossen —, diesen Dualismus willkürlich in eine höhere Einheit, den „Substanzbegriff", aufzulösen, mußte unzulänglich bleiben, weil ihm die empirische Fundierung — also die eigentliche „Substanz" fehlte . . .) Erst durch die von Einstein heraufbeschworene Revolution geriet auch dieser klassische Dualismus ins Wanken; es zeigte sich, daß Energie in Materie sich verwandeln kann und umgekehrt; und damit zeichnete sich schon andeutungsweise die dialektische Verwandtschaft der beiden am relativistischen Horizonte ab. Der Franzose de Broglie sprach dann als erster die kühne Vermutung aus, daß man jedem materiellen Ur-Teilchen zugleich auch Wellencharakter, also Energiecharakter, zuschreiben müsse. Geniale Experimentalphysiker sorgten dafür, daß der Theorie der Beweis auf dem Fuße folge: sie wiesen nach, daß sowohl Elektronen- wie auch Protonenstrahlen und andere Korpuskularstrahlen Beugungserscheinungen aufwiesen — also Eigenschaften hatten, die man bis dahin nur den Energie-Garben, nicht aber den Materie-Strahlen, zugeschrieben hatte.

Umgekehrt lehrte die Quanten-Theorie, daß jede Energie-Strahlung nicht gleichmäßig, sondern sprunghaft vor sich geht und aus kleinsten, gesonderten Gebilden aufgebaut ist, also gewissermaßen eine Art Struktur hat, wie man sie vordem nur der Materie, nicht aber der Energie zugeschrieben hatte.

Damit war bewiesen, daß die Materie eine Anzahl Wellen-Eigenschaften und die Energie eine Anzahl materieller Eigenschaften aufwies, und die Grenzen zwischen beiden verschwammen immer mehr. Eine vollkommene, begriffliche Synthese aber wurde nicht erreicht. Wohl gelang es Schrödinger als erstem, einen vollkommenen mathematischen Ausdruck für das eigenartige und besondere gegenseitige Verhältnis von Energie und Materie zu finden; nicht aber gelang es, dieses Verhältnis, das Ur-Mysterium der dinglichen Welt, begrifflich zu veranschaulichen.

Ganz abgesehen von diesen gedanklichen Schwierigkeiten, für die besonders Heisenberg und Reichenbach tiefe und originelle, philosophische Formulierungen gefunden haben (ohne die Schwierigkeiten selbst dadurch zu beheben), blieb nach wie vor als Hauptcharakteristikum, durch das Energie- und Materiestrahlung sich unterschieden (oder richtiger: durch das der Physiker die beiden unterscheidet), die elektrische Ladung, die der Materiestrahl aufweist, der Energiestrahl aber nicht. Kathodenstrahlen haben eine negative Ladung; Röntgenstrahlen haben keine Ladung. Folglich nennen wir Kathodenstrahlen: Materiestrahlen und Röntgenstrahlen: Energiewellen. Wohl wissen wir, daß beide Kategorien „irgendwie" zusammengehören und ineinander übergehen — aber das „wie" ist vorläufig noch ein Rätsel.

Dieses Rätsel würde die Entdeckung der Neutronen, wenn sie sich tatsächlich bewahrheitet, um einen entscheidenden Schritt der Lösung näher bringen.

Denn das Neutron soll, nach der Beschreibung des Cambridger Experimentes, alle Eigenschaften eines materiellen Teilchens aufweisen — zugleich aber keine elektrische Ladung haben, also elektrisch neutral sein, daher der Name „Neutron". Hier also wäre greifbar, im Laboratorium, endlich die Synthese gefunden und aufgezeigt, in der These und Antithese, Energie und Materie, vereint sich offenbaren.

Dies Neutron soll entstanden sein aus der Vereinigung eines Protons mit einem Elektron — Synthese also nicht nur von Energie und Materie, sondern auch von positiver und negativer Elektrizität. Der Neutronenstrahl soll ferner, nach der Ansicht Chadwicks, weitgehende Uebereinstimmungen zeigen mit dem Verhalten der kosmischen Höhenstrahlung — jener rätselhaften Strahlung aus dem Weltenraum, die die Physiker seit Jahren beschäftigt, und von der in diesem Tagebuch wiederholt die Rede war.

Die Arbeiten Chadwicks basieren, unserer englischen Quelle zufolge, auf den vielbeachteten Versuchen des deutschen Physikers Bothe. Bothe fand, daß, wenn man bestimmte Metalle mit Alpha-Strahlen bombardierte, das betreffende Metall Sekundärstrahlen merkwürdiger Art zu emittieren begann. Chadwick baute diese Versuche weiter aus und untersuchte die Sekundärstrahlen, die bei der Be-

schießung einer Beryllium-Folie mit Alpha-Strahlen ausgesandt wurden. Es zeigte sich, immer den englischen Quellen zufolge, daß diese Sekundärstrahlen bestimmte Ionisierungs-Effekte auslösten, deren mathematische Auswertung zwangsläufig dazu führte, den Strahlen-Partikelchen eine Masse von der Größenordnung des Protons zuzuschreiben, ihnen aber die positive Ladung des Protons abzusprechen. Sorgfältig durchgeführte Kontroll-Experimente schienen das Resultat zu bestätigen. Daraus zog Chadwick die Folgerung, daß die untersuchten Sekundärstrahlen aus der Vereinigung eines Elektrons mit einem Proton hervorgegangen sein müßten. Denn die Masse des Elektrons ist im Vergleich zur Masse des Protons verschwindend klein; durch die Vereinigung blieb also die Masse des Protons in der Größenordnung erhalten, seine elektrische Ladung aber wurde aufgehoben.

Die durchdringende Wirkung des Neutronen-Strahls soll ungeheuer sein; die aus dem Beryllium-Kern herausgeschleuderten Neutronen durchdringen angeblich in der Luft Strecken über eine Meile und im elektrischen Leiter mehrere Fuß. Dies erkläre sich aus der Tatsache, daß das Neutron keine elektrische Ladung mit sich führt, von den elektrisch geladenen Atomen, die es unterwegs antrifft, somit weder abgestoßen noch eingefangen wird.

Es ist klar, daß die vermeintliche Entdeckung Chadwicks gerade wegen ihrer unabsehbaren Konsequenzen noch lange nicht als gesicherte Tatsache angesehen werden kann und von der gesamten physikalischen Welt heftig diskutiert und umstritten werden wird; dies um so mehr, als die hypothetische Annahme von Neutronen keineswegs neu ist, ihre tatsächliche Existenz aber bisher nicht bewiesen werden konnte.

Wir warten mit Spannung auf die weitere Entwicklung der Dinge und werden auf sie zurückkommen, sobald zum Problem des Neutron eine positive Stellungnahme möglich ist.

Arthur Koestler.

Rundfunk: Strafprozesse der Wirtschaft. Als Krebsschäden der Strafrechtspflege wurden sie von Rechtsanwalt Loewenthal und Amtsgerichtsrat Unger bezeichnet. Aber wie ihnen beikommen? Was ihren Umfang betrifft, so gibt es schon jetzt Bestimmungen, ihn herabzusetzen, aber sie sind schwer anwendbar; und was die Arbeitslast des Gerichts angeht, so wäre nach Ansicht beider Sprecher eine bessere Wirtschaftsschulung der Richter wünschenswert; „Spezialisten", also Kenner des betreffenden Gebietes, als Schöffen heranzuziehen, lehnt Unger ab. — Daß sich Intendanten aus der Provinz gegen die Pläne zur Schließung von Provinztheaterbühnen wenden, hört man oft genug; Intendant Meißner aus Stettin indes brachte auch wirksame Zahlenargumente — so erzählte er von einer Bühne, die bei einem Zuschuß von 450 000 M an 560 Spieltagen 299 Stücke aufgeführt hat, ganz im Gegensatz zu dem Serienbetrieb der Großstadt; weiter betonte er den Wert des Provinztheaters als Experimentierbühne für Schauspieler und Autoren. — In der Nacht, in der England zum Schutzzoll überging, wurde in einem Zeitbericht die englische Parlamentsdebatte über die Pläne einer innergroßbritannischen Antarktis mit der Rede Chamberlains in instruktiver Form rekonstruiert. Interessant, mit welcher Entschiedenheit die Opposition immer wieder die Gefahr von Abwehrmaßnahmen in anderen Ländern betont. — Um uns die alten Lieder, die aus dem Gesang der Wandervögel wieder bekannt wurden, und plattdeutsche Lieder mit ihrem trockenen Humor nahe zu bringen, bedarf es anderer Mittel an Stimme und Vortrag, als sie Oscar Besemfelder und Charlotte Brettinger-Albrecht zur Verfügung stehen. —r.

Der Schöpfer der Schall-Analyse

Zu Eduard Sievers' Tod / Von HANS ROTHE

Das Haus am Augustusplatz, in dem Eduard Sievers in Leipzig gewohnt hat, gehört der Universität und war mit seinen hohen Räumen, seinem altfränkisch behaglichen Treppenhaus ein ideales Gebäude für Dienstwohnungen von Professoren. Als die neue Zeit kam und die alten Herren einer nach dem anderen starben, wurden Universitäts-Büros in dieses Haus verlegt. Nur im dritten Stock blieb Jahre und Jahrzehnte lang alles unverändert: erst seit einigen Tagen ist es der neuen Zeit nicht vermehrt, nun auch hier ein Büro anzulegen.

In seinem Arbeitszimmer standen zwei Pulte, eins, an dem man sitzt, und eins, vor dem man steht. Er pflegte unablässig den Arbeitsplatz zu wechseln, damit das Blut besser zirkuliere, wie er einmal sagte. Dieses Wechseln des Platzes ist der einzige Sport gewesen, den er Zeit seines Lebens getrieben hat, und darum ist es kein Wunder, daß er fast 82 Jahre alt geworden ist.

Er hat in einer Zeit begonnen, als man schon mit 20 Jahren sein Doktorexamen gemacht haben konnte. Er war Dozent, wenn andere mühsam anfangen zu denken, er war Professor vor seinem dreißigsten Jahr.

Sein Leben lang hat er sich als Philologen bezeichnet. Das war eine Kriegslist. Er wollte es vermeiden, daß man mit ihm über Dinge sprach, die sich nach seiner Einsicht der Erörterung entziehen. Er behauptete, sich aus Wort halten zu müssen. Aus diesem Wort hat er dann die größten Offenbarungen hervorgeholt. Für ihn war das Wort, was die Blutprobe für den Arzt ist: er hat ganze Menschen, ganze Geistesrichtungen und Zeitalter daraus analysiert.

Es ist eine alltägliche Klage des Zeitgenossen jeglicher Profession, daß es keine Genies mehr gäbe. Unter Genie stellt sich der Zeitgenosse ein Fabelwesen mit Mähne oder umgeschnalltem Säbel vor. Aber der große Herr mit dem an die Wasserkante erinnernden Spitzbart, mit der unendlich melodiösen Stimme und der Beherrschung fast aller lebenden und toten Sprachen war für ihn nichts als ein Professor, gegen den von seiten der Amtsgenossen manche Einwände „vorlagen".

Es wird heute schon nicht mehr als Wunder hingenommen, daß der Schall fotografiert werden kann. Sievers ist das feinste Instrument, das es bisher auf Erden gegeben hat, um den Wortklang zu registrieren. Die Schallanalyse — so hat er seine Wissenschaft genannt. Er hat damit stilistische Fragen ebenso gelöst wie Charakterfragen, er hat sich — als Kuriosum — sogar herbeigelassen, für die Kriminalpolizei aus anonymen Briefen den Schreiber herauszudefinieren. Er hatte ein so überempfindliches Stilgefühl, daß er mit körperlichem Schmerz eine Vorstellung der Zauberflöte verlassen mußte, als im zweiten Akt ein expressionistisches Bühnenbild in Widerstreit mit der Musik geriet. Wenn der Arbeiter, der eine Grammophonplatte herzustellt hat, eine andere „Kurve" hatte als der Künstler, der darauf zu hören war, konnte er die Dissonanz nicht ertragen, und an überzeugenden Beispielen führte er vor, wo ein voller Zusammenklang erreicht war. Saß er im Theater, und ein Schauspieler trat von rechts auf, während der Dichter stillschweigend den Auftritt von links vorausgesetzt hatte, konnte ihn das so bedrücken, daß er vorschlug, einmal einen Shakespeare „richtig" zu inszenieren. Da die shakespearesche Schauspieler — zum Teil aus primitiven Gründen, die mit der Oertlichkeit zusammenhingen — nach genauen Schemen auftreten mußten, untersuchte er „Wie es euch gefällt", und er hatte seine helle Freude, als im Leipziger Schauspielhaus das Stück — wahrscheinlich zum einzigen Male seit seiner Entstehung — mit den immanent „richtigen" Auftritten und Abgängen gegeben wurde. Er ließ — zur Prüfung seiner Arbeit — während der einen Probe, an der er teilnahm, gelegentlich die Schauspieler von der „falschen" Seite auftreten, und freute sich königlich, wenn ihnen dadurch die Stimme „wegrutschte" und die Agierung unfrei wurde.

Zur Sichtbarmachung seiner Feststellungen hat er — auf empirischem Wege — höchst geheimnisvoll aussehende Drahtgebilde aus reinem Kupferdraht (anderer Draht durfte es nicht sein) erfunden, und damit manchem Studenten schon beim ersten Kolleg einen solchen Schrecken eingejagt, daß die heranwachsende akademische Jugend nur durch Scharren und blöde Zwischenbemerkungen ihre Selbstbehauptung bewahren konnte.

Unzählig sind die Manuskripte, die er seit seiner Emeritierung aufgestapelt hat, und die ihm so kostbar waren, daß er sie nicht einmal zum Binden aus dem Hause gab. Höchst geschickt heftete er sie persönlich mit festem Faden in blaue Aktendeckel. Diese Manuskripte enthalten Material für ein Jahrhundert. Es sind viel mittelalterliche Schriftwerke darunter, deren rhythmische Zusammenhänge er neu und endgültig festgestellt hat. Es sind Untersuchungen über Echtheiten und Unechtheiten, die viele Folianten früherer philologischer Untersuchung zunichte geschrieben haben.

Er hatte noch Arbeit für viele Jahrzehnte vor sich. Die Schallanalyse betrieb er erst seit seinem 60. Jahre. In letzter Zeit waren es seine schrecklichsten Stunden, wenn er bemerken mußte, daß der alternde Körper ihm die feinen „Reaktionen" versagte, die der Geist bis zuletzt hat aufnehmen können.

Er konnte bissig und polemisch sein, hatte wenig Hochachtung vor seinen Kollegen, aber mit weiser Resignation hat er im allgemeinen dem Unsinn, der über ihn geredet und geschrieben wurde, nicht gesteuert.

Er war eins der letzten Symbole kompromißloser geistiger Arbeit. Daß er in unseren Tagen gelebt und gedacht, gearbeitet und empfunden hat, ist einer der wenigen unerschütterlichen Beweise für eine Renaissance, die sich vorläufig noch jeder von uns anders vorstellt, und für die Eduard Sievers gelebt hat.

---

wie gut, daß es
Kathreiner gibt,
sagt heute schon mancher,
der gestern noch Bohnenkaffee trank...

Die Marie

Roman von

OTTO ALFRED PALITZSCH

24. Fortsetzung

Copyright 1932 by Ullstein A. G., Berlin

„Ich habe mir gleich eine kleine Arbeit vorgenommen. Auf der Kommode im Schlafzimmer fand ich zufällig eine von Gottliebs Unterhosen. Sie hat ein Loch im Knie. Stopft man es nicht rasch, wird der Schaden größer. Jaja, die Wäsche. Uebrigens, hübsche, neue Betten habt ihr im Schlafzimmer. Hat Gottlieb die gekauft?"

„Wir haben sie gekauft." Böse betont Marie das „Wir".

„Soso. Ihr seid also recht glücklich miteinander?"

„Sehr glücklich. Hannes und ich wollen das Geschäft vergrößern. Nächsten Monat mieten wir den Nachbarladen dazu und eröffnen eine Großschlächterei."

„Nächsten Monat schon?" Die Stopfnadel funkelt gefährlich in der Sonne. „Oder übernächsten." Marie, bebend vor Wut, lächelt Mathilde an und fragt, ob die Schwägerin schon ihre Sachen ausgepackt habe.

„Jaja, mein Kind. Gottlieb hat mir meine gewohnte Kammer gegeben. Da kenn' ich mich aus. Eine alte Frau macht nicht viel Umstände. Uebrigens, warum nennen Sie ihn Hannes?"

„Er heißt doch so."

„Wir in der Familie nennen ihn Gottlieb."

Einen Augenblick später bekommen die Krebse einen furchtbaren Schreck. Marie steht wortlos auf, stürmt in die Küche und schleudert die Tasche auf den gedachten Fußboden.

Trotz des scharfen Vorpostengefechts verläuft der Abend harmonisch. Mathilde erzählt von der Kusine in Schleswig — sie hat sich bei einer Wagenpartie das Bein gebrochen, der Kutschentritt war so hoch, aber der Bruch ist gut geheilt — Marie schneidet Brot, schenkt Tee ein, macht sich nützlich, und Besahn wischt sich zufrieden schmunzelnd das Krebsfett aus den Mundwinkeln. Der Wechsel ist eingelöst, der letzte Brief der Witwe liegt ungelesen im Aschkasten, die zweitausend Mark haben eine Strecke lang die Bahn geölt, auf der das Leben leicht und angenehm dahingleitet. Marie muß sich und Mathilde eine Flasche Südwein holen, während Besahn mit Rückblick auf das fette Essen gewaltige Mengen Aquavit vertilgte.

Um zehn Uhr, die Uhr schlägt grade melodisch, trinken die beiden Frauen auf Besahns Befehl Schwesternschaft. Von Mathildes dünnen, malagafarbigen Lippen nimmt Marie das Du entgegen. Anschließend erheben alle drei ihre Gläser und stoßen auf eine glückliche Zukunft an.

„Und jetzt ins Bett!" ruft Besahn mit schwerer Zunge.

Während er sich auszieht, fragt Marie: „Ist sie wirklich erst achtundvierzig?"

„Kann auch neunundvierzig sein", murmelt Besahn schlaftrunken.

„Ich hab' sie für mindestens sechzig gehalten", sagt Marie und betrachtet sich zufrieden im Spiegel.

Ihr Gatte schnarcht schon mit offenem Mund.

Drüben in der Kammer rumort Mathilde zwischen ihren Koffern.

*

Mit zäher Hilfsbereitschaft besetzte Mathilde das Heim des Ehepaars Besahn. Wo immer es einen Knopf anzunähen, ein Fenster zu öffnen oder zu schließen, eine Vase zu leeren oder zu füllen gab, war sie zur Stelle, redselig, munter, wespentailig. Mit dem Instinkt für die brosthaften Stellen des Haushalts verband sie die Fähigkeit, allgegenwärtig zu sein. Während sie Besahn vor dem Beginn des Tagewerks in die Schlächterschürze half, belehrte sie gleichzeitig Marie über die beste Art, einen Schellfisch zu kochen. Ihre Sinne, jeder geschärft durch langjähriges Spielzeltum in fremden Familien, arbeiteten getrennt voneinander. Die Augen sahen einen feuchten Fleck auf der Kommode, die Finger fühlten einen schlechtvernähten Riß in Gottliebs Jacke, die Zunge schmeckte zuviel Salz an der Suppe, die Nase roch Mäusedreck in irgendeiner Ecke, und die Ohren hörten das Geschwätz der Käuferinnen im Laden. Tat sie alle solche Wahrnehmungen zusammen, hatte sie jedesmal einen guten Beutel voll übler Nachrede.

Marie versuchte zwar die Geschäftigkeit zu bekämpfen, aber es fehlte ihr an Hilfstruppen. Besahn, der wieder neue Geldsorgen am Horizont auftauchen sah, kümmerte sich wenig um das, was im Haushalt geschah. Tagsüber stand er im Laden, abends spielte er mit seinen Freunden Skat, beruhigt in dem Gefühl, Marie in Mathildens sicherer Hut zu wissen. Nachts aber zwickten ihn die Sorgen. Dann warf er sich im Bett unruhig hin und her, stöhnte laut oder murmelte Zahlen in die Dunkelheit.

Mathilde ihrerseits hatte bald erkannt, daß die Gemeinschaft zwischen den Ehegatten noch zu stark war, als daß sie durch vernunftvollen Tadel gestört werden könnte. Also begnügte sie sich damit, unterirdische Gänge zu graben, hier einen Stollen abzustecken, dort eine Mine zu legen und in einer Ecke von Gottliebs Herzen, Satz für Satz, leise geraunt, Explosionsstoff zu stapeln.

Ihr Lieblingswort an den heißen Juliabenden, an denen die Luft schlüpfig durch die Straßen strich, vorbei an Biergärten unter schon halbverwelkten Bäumen, war: „Wir in der Familie." Die Familie Besahn, zerrissen durch geheime Fehden, wohnhaft im protestantischen Schleswig, verfluchend den abtrünnigen Sohn Johann Gottlieb, der seines Vaters Haus verlassen hat, um in der sündhaften Stadt Berlin ein rohes Gewerbe zu treiben, diese selbe Familie wurde in Mathildes Munde zu einem Bollwerk der Tüchtigkeit. „Wir Besahns", flüsterte sie mit einem scheelen Seitenblick auf Marie, und ihr Bruder, der Schlächtermeister, schmunzelte geschmeichelt. „Du bist ja doch die Beste", sagte er und tätschelte Mathildes welke Wange.

Als Mathilde sich während eines sonntäglichen Spazierganges durch die staubigen und kinderreichen Anlagen des Friedrichshains weiter vorwagte und mit stolzer Stimme von den Besahnschen Familienfesten erzählte, von ganzen gebratenen Schweinen unter blühenden Obstbäumen, von Torten, so groß wie die gestärkten Halskrausen der protestantischen Pastoren, von Strömen von Bier und Schnaps und einem Meer von Bohnenkaffee, als sie schonungsvoll durchblicken ließ, daß alle anderen Besahnschen Schwiegertöchter Kinder reicher, gutgenährter Familien des Landes seien, Herrinnen über Vieh und Acker, da erwachte in Marie die böse Lust am Märchen. Die Familie, mit der sie prozen konnte, bestand aus einem einzigen Menschen, ihrem Bruder, von dem sie kaum mehr wußte, als daß es ihm gut ging und daß er in absehbarer Zeit eine gewisse Toni heiraten würde, die Tochter eines Rähmaschinenfabrikanten. Aber ihre Phantasie, gereizt durch die fettriefenden Gastmähler Schleswigs, begann stürmisch zu arbeiten. Mit der fröhlichen Unbefangenheit eines Menschen, der sich zum erstenmal der Macht der Lüge bewußt wird, berichtete sie von ihrem Bruder Karl, der in der Nähe von München eine große Automobilfabrik leite und in einer Villa mit sieben Zimmern wohne.

Steigerung der Heilkraft

Der Chirurgen-Kongreß

Am heutigen dritten Sitzungstag der Chirurgen im Langenbeck-Virchow-Heim behandelte Heile (Wiesbaden) die künstliche Steigerung der Heilkräfte des Körpers bei chirurgischen Erkrankungen. Die verwickelten Vorgänge im Körper noch faßbaren Daten wiedergegeben grenzt fast aus Unmögliche. Aus der Fülle unendlich verwickelter Vorgänge im Körper lassen sich Teilvorgänge herausgreifen, ohne daß man stets ausreichend ihre Bedeutung für den Zusammenhang des Ganzen fassen kann.

Zu den Mitteln der Beeinflussung gehören Bestrahlungen und Blutinjektionen, Eiweißzuführungen und Diätveränderungen, Stauungen und künstliche Fiebersteigerungen. Besonders besprach Heile die heute oft geübte Bluttransfusion, die in der Hand des geübten Arztes ein ausgezeichnetes Heilmittel darstellt, die jedoch keineswegs die phantastische Wirkung hat, die ihr in der Romandichtung zugeschrieben wird. Die meisten lange als spezifisch angesehenen Heilmittel wirken vielleicht nur reizend. Wir sind auch noch nicht imstande, die Wirkung von Mitteln, die augenscheinlich einen guten Einfluß haben, zu erklären. Heile schloß mit dem Bekenntnis, daß nur die begnadete Ärztepersönlichkeit im Einzelfalle das Richtige zu treffen wisse.

Unter den Rednern, die zu demselben Thema sprachen, wies Böhler (Wien) auf die heute vielfach vergessenen Heilfaktoren: Zeit und Ruhe hin; der schweizerische Chirurg Oberst Bircher, Chefarzt des Kantonspitals Aarau, der Verfasser der vortrefflichen Darstellung der Mannschlacht, empfahl das Tukofusin als Ersatz für die Bluttransfusion.

Aus den Einzelvorträgen der gestrigen Sitzung ist noch hervorzuheben ein Bericht von Payr (Leipzig) über eine Kranke, bei der er eine Drosselung der Milzarterie wegen schwerer Bluttrunkenheit vorgenommen hatte. Der Tag schloß mit einem gradezu dramatisch anmutenden Fall. Ufadel (Tübingen) zeigte einen Fall, den er ein Blutgerinnel aus der großen Bauchschlagader entfernen konnte, der zweite Fall dieser Art, der mit Erfolg operiert wurde.

THEATER, MUSIK, VORTRÄGE

Artur Schnabel wird in dem dritten und letzten Klemperer-Konzert, das am 7. April, um 8 Uhr, im Kroll-Theater stattfindet, das Es-dur-Klavierkonzert von Beethoven spielen.

Sonja Almois und Alexander Asro, vom „Jüdischen Künstlertheater" (Wilmer Truppe) treten im Rahmen einer Veranstaltung des „Verbandes jüdischer Studentenvereine in Deutschland e. V." am Sonnabend, 2. April, abends 8.15 Uhr, im Komödienhaus auf. Programm: 1. Drei matones (Geschenke); 2. Der meschuggene Batien; 3. Die goldene Kette; 4. Grüne Felder. Conférencier: Sammy Gronemann.

Am 8. April findet im Steglitzer Schloßparktheater die Uraufführung des Singspiels „Mozart auf der Reise nach Prag", Musik unter Verwendung Mozartscher Motive von Norbert Gingold, statt. Regie: Georg A. Koch. Dirigent: Ernst E. Gebert. Bühnenbild: Walter Gigel.

Andreas Weißgerber unternimmt eine dreimonatige Tournee durch Nordamerika und Kanada.

Im Rahmen der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft spricht am Montag, 4. April, abends 8 Uhr, im Aquarium Herr P. Spaß über: „Die Waffen und die Munition des Sammlers" (mit Vorlagen).

„Fontane-Abend". Der „Fontane-Abend" veranstaltet am Sonnabend, 2. April, im „Haus der Presse" einen literarischen Kabarettabend „Berliner Leierkasten", 100 Jahre Berliner Dichtung. Mitwirkende: Asta Sühhaus, Ilse Trautschold, Manfred Geis, Hans Alfred Kiehn, Alfred Richard Meyer, Torsten Hünke von Podewils u. a.

FORMAN GEGEN SCHNUPFEN
DOSE 80 Pf IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

Kunst, Wissenschaft, Literatur

Ende des Reußischen Theaters? Das Reußische Theater in Gera schließt am 10. April seine Pforten. Die Einnahmen waren, wie unser dortiger Korrespondent von der Intendanz erfährt, bis Ende Dezember befriedigend, so daß man das Ende Mai zu spielen hoffen durfte. Aber dann gingen trotz guter Leistungen und besonderer Pflege der Operette die Einnahmen bedenklich zurück. Die Aussichten auf Wiedereröffnung im nächsten Herbst sind gering. Die Spielzeit schließt nächste Woche mit dem ersten Auftreten der Reichs-Wanderoper. Zur Aufführung gelangen die Oper „Rodelinde" von G. F. Händel, von der heute abend im Berliner Sender ein Querschnitt geboten wird, und Mozarts „Figaros Hochzeit". Musikalische Leitung: Waldmann und Oppenheim. Als Solisten sind u. a. verpflichtet: Agnes von Speßler, Heinz Hamer, Martin Watra, Elie Manrau, Hans Müller. Von Gera aus tritt die Reichs-Wanderoper ihre Touren durch Deutschland an.

Spektroskopische Krebsdiagnose? Im Institut für Physikalisch-Biologische Lichtforschung in Hamburg sind, wie uns berichtet wird, neue Resultate über die Frühdiagnose der Krebskrankheit erzielt worden. Den Hamburger Forschern, die vom Eppendorfer Universitätskrankenhaus und von der Hamburger Gesundheitsbehörde unterstützt werden, soll es gelungen sein, aus verschiedenen Blutproben innerhalb von 70 bis 80 Stunden auf dem Wege der spektroskopischen Methode Krebsdiagnosen zu stellen — Ausführliche Mitteilungen über die Hamburger Forschungen bleiben abzuwarten.

Rundfunk: Das Problem Indien. Dr. Paul Rohrbach erklärte die heutige Situation in Indien aus dem Erstarken einer grade durch englische Sprache und Bildung zusammengefaßten, reichgewordenen Mittelschicht, die sich nun gegen das Herrenvolk wendete. Er lehnte, auf eigene Beobachtungen gestützt, Schlagworte ab, wie, daß die Völker Indiens unter sich zu verschieden seien zur Einigung. Boykott und „bürgerlicher Ungehorsam", die Hauptwaffen der indischen Führer, werden nicht ausreichen. Aber die Bewegung greift immer tiefer, und ein Kompromiß wird, nach der Ansicht Rohrbachs, der englischen Weisheit nächster Schluß sein. — rel.

Mozart-Abend im Podium. An zwei Flügeln konzertierten Franz Osborn und Heinrich Steiner. Zwei Künstler, ein Anschlag. Sie waren der c-moll-Fuge strenge Baumeister, sie spielten das Andante aus dem Klavierkonzert A-dur in jener edlen und lüblen Haltung, die der Haltung des schöpferischen Genius entspricht, wenn er — ohne zu ergitteln — der Muse ins Antlitz blickt. Die Hochstimmung, die das Auditorium den beiden ausgezeichneten Pianisten verdankte, konnte Erwied Asdor, der drei Szenen aus dem Mozartroman „Der Spielmann Gottes" von Anton Mayer las, nicht in der Schwebe halten. Dämonie und Verklärung der Textvorlagen wirkten löschtert, nach dem klingenden Mozart konnnte sich der papierene nicht behaupten. wi —

Deutscher Schillerbund. Aus Weimar wird uns berichtet: In Weimar fand, wie alljährlich, so auch jetzt wieder unter dem Vorsitz des Professors Eduard Scheidemantel die Jahreshauptversammlung des Deutschen Schillerbundes statt. Man beschloß, daß die üblichen Weimarer Festspielreihen auch in diesem Jahre in vollem Umfange durchgeführt werden sollen. Dabei werden im Deutschen Nationaltheater aufgeführt werden „Egmont", „Die Geschwister" und „Der Triumph der Empfindsamkeit" von Goethe und als Abschluß Schillers „Braut von Messina". Als Teilnehmer sind neben zahlreichen Schülern und Schülerinnen aus allen Teilen des Reichsgebiets u. a. auch angemeldet 3—400 junge Weimarfahrer aus Deutsch-Oesterreich und eine Gruppe aus dem Saarland. 1933 sollen Hebbels „Nibelungen" und Schillers „Jungfrau von Orleans" aufgeführt werden. Für den im letzten Jahre verstorbenen bisherigen Kassierer des Bundes, Professor Henschel-Weimar wurde Stadtoberbausekretär Krause und für den ebenfalls verstorbenen Professor Elster Studienrat Mewes aus Braunschweig in den Nationalausschuß gewählt.

Afrikanische Ausstellung in der Sezession. Donnerstag, 7. April, mittags 12 Uhr, eröffnet die Berliner Sezession in ihren Räumen (Budapester Straße 10) eine Ausstellung „Afrikanischer Plastik". Sie umfaßt ausgewählte Werke aus dem Besitz der Staatlichen Museen und aus führenden deutschen Privatsammlungen. Im Mai folgt dann die große Frühjahrs-Ausstellung, die Aquarelle, Pastelle, Zeichnungen, Graphik und Kleinplastik zeigen soll.

Professor Moritz Borchardts Jubiläum. Heute sind 25 Jahre verflossen, seit Professor Moritz Borchardt als leitender Chirurg in den Dienst der Stadt Berlin getreten ist. Nachdem er zuerst auf der chirurgischen Abteilung des Urbankrankenhauses unter Körte Assistent gewesen war, kam er zu Ernst v. Bergmann an die chirurgische Universitätsklinik in der Ziegelstraße. Bei Eröffnung des Virchowkrankenhauses 1907 wurde ihm die Leitung der zweiten chirurgischen Abteilung übertragen, 1919 siedelte er als Direktor der chirurgischen Abteilung an das Krankenhaus Moabit über. Hier hält er auch als Universitätslehrer chirurgische Klinik ab. Das Bezirksamt Tiergarten, dem das Krankenhaus Moabit untersteht, hat Borchardt ein Glückwunschschreiben übersandt.

HOCHSCHULNACHRICHTEN

Der bekannte Afrikaforscher Leo Frobenius ist zum Honorarprofessor an der Universität Frankfurt a. M. ernannt worden. Frobenius, der das Forschungsinstitut für Kulturmorphologie in Frankfurt leitet, ist bereits seit einigen Jahren mit der Abhaltung von Vorlesungen an der Frankfurter Universität beauftragt.

Der Oberst und Abteilungsleiter im Reichswehrministerium Dr.-Ing., Dr. phil. h. c. Karl Becker ist zum Honorarprofessor der philosophischen Fakultät der Universität Berlin ernannt worden. Becker war Fußartillerist und kam dann zur Militärtechnischen Akademie in Berlin. Später bekleidete er eine Assistentenstelle bei dem Ballistiker Professor Cranz und machte hier Untersuchungen über die Bewegung und die Flugbahn der Geschosse. Nach dem Kriege studierte Becker an der Berliner Technischen Hochschule. Die Königsberger Philosophische Fakultät ernannte ihn 1929 zum Ehrendoktor.

Professor Hans Hense in Breslau hat den an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl der Philosophie an der Universität Königsberg als Nachfolger von Professor H. Heimsoeth angenommen.

Professor Gerhart Rodenwaldt wurde als Nachfolger des verstorbenen Professors Ferdinand Noack zum ersten Vorsitzenden der Berliner Archäologischen Gesellschaft gewählt.

Der frühere Ministerialrat im preußischen Unterrichtsministerium Geheimer Oberregierungsrat Schwartz ist von der theologischen Fakultät der Universität Berlin mit der Würde des Ehrendoktors ausgezeichnet worden. Schwartz hat sich besonders um die Lehrerbildung verdient gemacht. Nach seinem Ausscheiden aus dem Ministerium übernahm er im Auftrag der Gesellschaft für evangelische Pädagogik die Herausgabe des Pädagogischen Lexikons.

*

Oper am Sonnabend. Staatsoper Unter den Linden: „Der fliegende Holländer" mit den Damen Reinhardt, Arndt-Ober und den Herren Grohmann, Wolff, Hofmann, Kuhlman. Musikalische Leitung: Kleiber. Anfang 8 Uhr.

Städtische Oper: „Turandot" mit Maria Nemeth in der Titelpartie, Josef Burgwinkel als Kalaf, Gertrud Callam als Liu, Anton Baumann, Gerhard Pechner, Harry Steier, Wilhelm Gombert, Emil Rösch, Wilhelm Spering. Dirigent: Paul Breisach. Beginn 8 Uhr.

Der Garten der Villa stößt an einen See, und wenn es warm ist, fährt Karl mit seinem eigenen Motorboot spazieren. Es heißt „Meteor" und hat eine richtige Küche und Korbsessel und — sie wollte sagen: abends ein Kino, weil sie das von den Ozeandampfern gelesen hatte, aber sie traute sich doch nicht und schloß vorsichtshalber: „— und einen Steuermann in einer weißen Jacke mit Goldknöpfen."

„Hast du deinen Bruder denn da unten besucht?" fragte Mathilde mißtrauisch.

„Nein. Ich hatte keine Zeit. Aber er hat mir Fotografien geschickt. Wenn ihr sie sehen wollt, ich glaube, ich hab' sie noch irgendwo unter meinen Sachen."

Besahn, in dessen Augen ein Hoffnungsfunke glomm, regte an, man solle dem reichen Schwager eine Ansichtskarte schicken. Der Vorschlag fand Mathildes Beifall, und die drei gingen in einen Biergarten, wo Besahn Herrn Karl Bhagel auf der Rückseite einer Fotografie der Brauerei Friedrichshain ganz ergebenst mitteilte, daß er sich freuen würde, „in unserem schönen Berlin Ihre werte Bekanntschaft zu machen". Mathilde begnügte sich damit, in Schönschrift ihren Namen zu schreiben, fügte aber nach einigem Nachdenken hinzu „als Schwester"; Marie verspraph, die Karte am nächsten Morgen einzustecken, sie habe die Adresse zu Hause.

Karl Bhagel, noch weit entfernt davon, Besitzer einer Villa und eines Motorboots zu sein, hat diese Karte niemals bekommen. Marie zerriß sie noch am selben Abend und beförderte sie per Wasserspülung in die Berliner Abwässer.

*

Am Abend vor Mathildes Abreise ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, den Besahn lediglich als störend empfand, während er Marie unvergeßlich blieb. Dachte sie später an ihn zurück — was oft genug geschah — schien es ihr, daß in ihm und nur in ihm der Keim alles Unheils lag. Ohne ihn vielleicht hätte sie ihr Leben als Frau Besahn still und friedevoll beschlossen. Aber weil man nie über solche Geschehnisse sprechen kann, die leicht begreiflich und ebenso schwer begreiflich zu machen sind, verschwieg sie ihn auch ihrem Verteidiger gegenüber, und sie verlor nichts durch dieses Schweigen, denn die irdische Gerechtigkeit, blind vor dem Elementaren, kennt nichts anderes als das ABC der menschlichen Seele.

Besahn, um den Abschied festlich zu begehen, hatte Frau und Schwester in den „Alligator" eingeladen, woselbst sich in vorgerückter Stunde Zigarrenhändler Baumann und Annchen Kammgarten nebst ihrem Radfahrer einfanden. Baumann, schon angeölt mit einigen Bieren, machte Mathilde auf altmodische Art den Hof, küßte ihr chevalerest die Hand, nannte sie „Dame meines Herzens", und erklärte feierlich, er werde ab morgen seine Hausmarke — eine Fehlfarbe zu fünfzehn Pfennig — ihr zu Ehren „Königin Mathilde" nennen. Anschließend blies er auf seinem Taschenkamm einen Krönungsmarsch. Besahn, der neben Annchen Kammgarten saß, benutzte die allgemeine Heiterkeit, um seine rechte Hand unauffällig auf das runde Knie seiner Nachbarin zu legen. Annchen, deren Gesicht sich leicht gerötet hatte, lächelte ihm zu. Daraufhin, um die Eroberung und ihre zukünftigen Freuden zu feiern, bestellte Besahn Sekt. Der Radfahrer, dessen Lebensgeister erst erwachten, wenn er Pedale unter den Füßen hatte, merkte nichts.

Eine Stunde später geschah folgendes: das Ehepaar Besahn hatte in fröhlicher Laune Mathilde eine gute Nacht gewünscht und genoß hinter verschlossenen Türen der Ehe Freuden. Plötzlich klopfte ein harter Finger an die Tür, und eine dünne Stimme rief: „Gottlieb, schläfst du schon?"

Mit einem gegrunzten Fluch sprang Besahn aus dem Bett und öffnete die Tür. Im matt erhellten Flur stand Mathilde, das strähnige Haar in zwei dünne Zöpfe geflochten, eingehüllt in eine Nachtjacke, die Füße in breitmäulig klaffenden Pantoffeln: „Ich wollte dich nur daran erinnern, Gottlieb, daß Onkel Adolf übermorgen seinen sechzigsten Geburtstag hat, vergiß nicht, ihm eine Karte zu schreiben."

„Is gut", knurrte Besahn und hieb die Tür zu. Mathilde verschwand, wie sie erschienen war, ein nächtliches Gespenst.

Die Szene hatte fünf Sekunden gedauert, aber in diesen fünf Sekunden hatte Marie, zitternd vor Scham und Schreck, bis ans Kinn in ihre Bettdecke gewickelt, etwas Grauenhaftes gesehen. Zwei funkelnde Mausaugen, die mit einem einzigen Blick alles erfaßten, was eben geschehen war. In diesem Moment zwischen Oeffnen und Schließen der Tür hatte Mathilde die einzige Parzelle des Besahnschen Heims okkupiert, die ihr bislang verschlossen geblieben war: das eheliche Schlafgemach.

Als Besahn, erneut gärtlich geworden, sich Marie wiederum nähern wollte, stieß sie ihn mit beiden Fäusten zurück. „Euer Onkel Adolf ist euch ja wichtiger als ich", fauchte sie und versank in tränenschweren Schlaf.

Fortsetzung folgt

BRIDGE

Aufgabe

Eingesandt von Herrn G. Thomann.

♠ König, 5, 3
♡ 8, 7, 3
◇ 4
♣ As, Bube, 9, 2

4, 6, Bube ♠ 5 ♡	B	♠ 10
5, 10, Dame ◇	Y Z	♡ König, Bube, 9, 4
3, 7, 8, 10 ♣	A	◇ 9, 8
		♣ König, 6, 5, 4

♠ As, 2
♡ As, Dame, 10, 6, 2
◇ 6, 3, 2
♣ Dame.

Herz ist Atout. A spielt aus und darf nur noch zwei Stiche abgeben. Ist der Kontrakt zu erfüllen?

Auflösung der vorigen Aufgabe

1. Karo 7, Dame, Pik 2, Karo 3.
2. Pik 9, Herz 9, (a), Herz 6, Herz 2.
3. Herz 4, Bube, König, 7.
4. Karo-König, Herz 10, Treff 2, Karo 4.
5. Karo 8, Treff 7, Pik 4, Karo 9.
6. Pik 8, Treff 5, Karo 10. — Y gerät in Abwurfzwang. (b).

— a —

Wirft Z anstatt der Herz 9 ein Treff ab, so gibt A auch klein Treff zu. B spielt dann Treff, A sticht, bringt Karo-König, dann Karo 8. B sticht, zieht das letzte Atout und Y-Z geraten in Abwurfzwang.

— b —

Wirft Z bei Stich 6 auf Pik 8 den Karo-Buben weg, so ist die Karo 10 des A gut. Gibt er Treff, dann macht A zwei Treffstiche, gibt er Herz-Dame, dann hat B ein hohes Karo.

*

Richtige Auflösungen sandten Frau von Röder, G. Kraus, M. Kallmann, Herr G. Asch, B. Kirschstein, G. Thomann, N. Kuschninikoff, H. Vrücke. F. v. R.-Gh.

Schießerei in St. Pauli

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

HAMBURG, 1. APRIL

Heute morgen kam es in St. Pauli zu einer Schießerei, wobei drei Personen, darunter eine Frau, schwere Verletzungen davontrugen. Als die Beamten des Ueberfallkommandos herbeieilten, flüchteten die Beteiligten in die Gänge und Höfe der engen Neben- und Seitengäßchen im Grenzviertel. Durch eine sofort durchgeführte Razzia konnten vier Personen verhaftet werden. Auf dem Kampfplatz fand man zahlreiche Patronenhülsen und zwei scharfgeladene Pistolen. Wahrscheinlich wurden bei der Schießerei noch mehrere Personen verletzt, die von ihren Anhängern jedoch eiligst weggebracht worden sind.

Auswanderer- und Jugendfürsorge. Die diesjährige Jahresversammlung des Hilfsvereins der Deutschen Juden wurde durch seinen greisen Präsidenten Dr. James Simon mit der Feststellung eröffnet, daß die Wohlfahrtsarbeit des Vereins trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten des abgelaufenen Jahres erfolgreich fortgeführt wurde. Einen Einblick in diese Arbeit gab Generalsekretär Dr. Mark Wischnitzer. Im Vordergrund standen zwei Aufgaben: Auswanderer- und Jugendfürsorge. Die Sperre, durch die sich in den letzten Jahren eine Reihe von amerikanischen und afrikanischen Ländern gegen die Einwanderung abriegelten, hat ihre augenfälligste Wirkung für die Vereinigten Staaten gehabt: seit den Zeiten des amerikanischen Bürgerkrieges ist das Jahr 1931 ganz allgemein das Jahr der geringsten Einwanderung gewesen; in ihm haben nur 1500 Juden Aufnahme in U.S.A. gefunden. Einen starken Antrieb zur Auswanderung bilde die bedrängte Lage der Juden in Polen; insbesondere hätten die Textilarbeiter unter dauernder Arbeitslosigkeit empfindlich zu leiden. In Polen, Litauen und Rumänien hat sich der Hilfsverein hauptsächlich der Jugendfürsorge gewidmet. Kindergärten und Ferienheime wurden gefördert. In der Bauernsiedlung in der Krim wurde das Paul-Nathan-Ambulatorium errichtet, das in seinem Namen das Gedächtnis an den verstorbenen Gründer des Hilfsvereins lebendig erhält. In anderen Teilen Osteuropas wurden Schulen unterstützt, denen Handwerkslehrstätten zum Zweck beruflicher Umschichtung angegliedert sind. Nach einem Vortrag des Dr. Levi-Mainz über seine Tätigkeit als Feldgeistlicher an der Ostfront machte Dr. James Simon Mitteilung von der Stiftung eines Landau-Fonds anläßlich des 80. Geburtstages des Generalkonsuls Eugen Landau, des Vizepräsidenten des Hilfsvereins.

Sport und Romantik. Sport und Romantik, das war das Thema, das sich gestern abend im Tennisklub Borussia zwei Redner gestellt hatten. Während Willy Meisl „romantische“ Anekdoten aus der Antike erzählte, in witziger Art sportliche Ereignisse im alten Griechenland mit solchen unserer Zeit verglich und Aussprüche von Sportlern alter Zeiten zitierte, gab Kurt Lubinski ein Stückchen Landstraßen-Romantik von heute. Er schilderte eine Autofahrt von New York über San Franzisko nach New Orleans, eine amerikanische Fahrprüfung, das Leben auf der Landstraße am Sonntag, die vorbildlich guten Chausseen im Osten und schlechten Wege im Westen Amerikas, Abenteuer, Pannen und schließlich den Verkauf des Wagens. Dieser Unterhaltungsabend war die letzte Veranstaltung, bestimmt, die Wohltätigkeitskasse des Klubs aufzufüllen. Seit Oktober speisen nämlich die Klubdamen zweimal wöchentlich in ihrem Klubhaus arme Kinder, die ihnen die Leiterin einer Charlottenburger Volksschule schickt. Die Borussia-Damen haben mit dieser Einrichtung viel Gutes getan. Auf ihre Hilfsbereitschaft und Tatkraft seien die Mitglieder anderer Sportklubs zur Nachahmung hingewiesen.

Im Fluge durch das Weltall. Heut im Zeitalter der Raketenversuche ist ein Vortrag von besonderem Interesse, den Dr. Rudolf Wegner im „Haus der Technik“ über einen Flug durch das Weltenall hielt. Der Vortrag, der im Rahmen der Veranstaltungen des Reichsbundes deutscher Technik stattfand, war durch die neuesten Luftbildaufnahmen reich illustriert, die mit den größten Fernrohren von Sonne, Fixsternen, Planeten, Kometen und Mond hergestellt worden waren. Auf der Reise durch das Weltall wurde zuerst der Mond besucht; die interessanten Ringformen, von denen die Oberfläche des Mondes übersät ist, wurden gezeigt. Dann ging es zur Sonne, wo die Sonnenflecken, Protuberanzen, Fackeln und Strömungserscheinungen vorgeführt wurden. Von den Planeten waren Venus, Mars und Jupiter am interessantesten. Auch die Hauptvertreter der Kometen, die die Sonne umkreisen, sowie den großen Kometen von 1744 konnte man kennen lernen. Schließlich wurde noch ein Blick in die riesenhafte Fixsternenwelt mit ihren Nebelsternen und Sternhaufen, von denen einige 200 Millionen Lichtjahre von uns entfernt sind, eröffnet.

Von Boulanger bis Hitler. Auf einer Kundgebung des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens am Donnerstag, 7. April, 8½ Uhr abends, im Großen Saal des Logenhauses, Kleiststraße 10, spricht Rechtsanwalt Dr. Bruno Weil über: „Von Boulanger bis Hitler“. Gertrud Eysoldt rezitiert.

Beim Spiel getötet. Der achtjährige Günther Borchert aus der Kirchstraße 9 in Friedenau lief heute vormittag beim Spiel vor seinem Hause in ein Auto. Der Führer konnte nicht mehr halten, das Kind wurde überfahren und war sofort tot. — Heute morgen wurde der vierjährige Joachim Richter, der in der Siedlung Buch wohnt, ebenfalls beim Spielen von einem einspännigen Wagen überfahren. Er erlitt lebensgefährliche innere Verletzungen und wurde in die Kinderheilanstalt Buch gebracht.

25jähriges Dienstjubiläum. Am 4. April begeht Alfred Hackbart, Expedient der Verlagsbuchhandlung Georg Stilke, Dorotheenstraße 65, sein 25jähriges Dienstjubiläum.

WAS DIE GESCHÄFTE ZEIGEN

Wie in jedem Frühjahr, so hat auch diesmal die Firma Rudolph Hertzog pünktlich ihren neuen Katalog erscheinen lassen. Schon der Umschlag weist darauf hin, daß wir eine farbenfrohe Sommermode haben, daß rote und bunt geblümte Stoffe gern verarbeitet werden. Wer Neuanschaffungen machen muß, kann sich an Hand des Katalogs ausgezeichnet über Preise, Schnitt und Stoffart orientieren. Damenmäntel, Kostüme und Kleider, Blusen, Kleiderröcke, Kinder- und Backfischkleider, Sportkleidung, Hüte, Wäsche und Schuhe sind in ebenso reicher Auswahl aufgeführt und abgebildet wie Decken, Tücher und Reiseartikel, Handarbeiten, Gardinen, Teppiche und Möbel. Eine besondere Futterstoff-Preisliste ist dem Hauptkatalog beigegeben.

SPORT / SPIEL UND TURNEN

SCHRIFTLEITER: DR. WILLY MEISL, BERLIN

Schlußkämpfe an der Riviera

In Monte Carlo und Biarritz

Bei dem Riviera-Tennis-Schluß in Monte Carlo ist man im Turnier erst bei den Anfangsspielen. Frau Mercier besiegte die Deutsche Frl. Sander 6:2, 1:6, 6:4. Haensch kam im Einzel gegen Roghès 6:1, 6:0 eine Runde weiter, und im Doppel gewann er mit Ward gegen die Herren Cupta (Brüder) 5:7, 6:1, 6:3. In Biarritz ist auch ein Turnier im Gange. Das Damenfinale gewann Frl. Alvarez gegen Frl. Peyré 6:0, 6:1. Féret schlug im Herren-Einzel Leven 4:6, 7:5, 6:4. Thurneysen spielte gegen Linarès 5:7, 6:0, 7:5.

Robbins und Bertram

Südafrikanische Tennisüberraschungen

Bei den südafrikanischen Tennismeisterschaften, die in Johannesburg ausgetragen wurden, gab es eine große Ueberraschung: alle Mitglieder der Davis-Pokalmannschaft wurden geschlagen, L. Raymond unterlag in der zweiten Runde C. R. Robbins, der in der Vorschlußrunde N. Farquharson nach hartem Kampf, 4:6, 6:4, 7:5, 3:6, 6:3 besiegte. Robbins trifft in der Endrunde mit M. Bertram zusammen, einem noch sehr jungen Spieler, der in der Meisterschaft des letzten Jahres in die Endrunde gelangte. Damals wurde er von Raymond geschlagen.

Sechs Südafrikaner zum Olympia

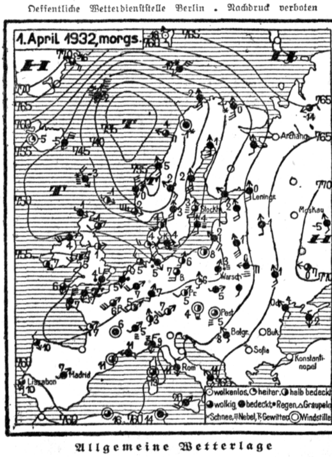
Auch Hirschfelds Konkurrent Clark ist dabei

Nach Finnland und Australien hat jetzt auch der Südafrikanische Leichtathletik-Verband seine Vertreter für Los Angeles namhaft gemacht. Es sind dies: W. J. Walters-Transvaal für die 200 und 400 Meter, H. B. Hart-Griqualand für die Wurfwettbewerbe und den Zehnkampf, D. J. Joubert-Westprovinz für die 100 und 200 Meter, H. G. Davis-Westprovinz für die Hürdenläufe, H. A. Thompson-Transvaal für die 800 Meter. Frl. Marjorie-Clark, die beste Hürdenläuferin, wird sich wahrscheinlich gleichfalls an der Expedition beteiligen. Die besten Kräfte dieser Mannschaft dürften neben Frl. Clark der Sprinter Joubert, der einmal die 100 Yards in 9,4 lief, und der vorzügliche Wurfathlet Hart sein, der die Kugel regelmäßig über 15 Meter stieß.

Eissegelwoche endgültig 5. bis 10. April. Nach mancherlei Verlegungen, bedingt durch die Wetterlage, soll die Angerburger Eissegelwoche nunmehr endgültig vom 5. bis 10. April vor sich gehen. Die Regatten werden am Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag ausgetragen werden. Da am Sonntag die Reichspräsidentenwahl durchgeführt wird, soll den Zuschauern und Aktiven in einem besonderen Wahllokal Gelegenheit gegeben werden, zu wählen. Die 20 gemeldeten Jachten werden alle am Start sein.

Wetterkarte vom 1. April

Oeffentliche Wetterdienststelle Berlin . Nachdruck verboten



Allgemeine Wetterlage

Das nordwestliche Tief, das am Donnerstag morgen eine langgestreckte Form angenommen hatte, ist jetzt noch umfangreicher geworden. Der Hauptkern liegt über dem Nordmeer, Teilbildungen finden wir nordwestlich von Schottland, über dem Kanal und über Mittelnorwegen. Der größte Teil von Deutschland wird auf der Südostseite des umfangreichen Tiefs noch von milden südwestlichen Winden überweht, in deren Bereiche am Donnerstag zahlreiche leichte Regenfälle niedergingen. Die Temperaturen stiegen auf 10 bis 14 Grad Wärme. An der Nordsee-Küste hat sich jedoch am Freitag früh Abkühlung bemerkbar gemacht. Bis hierhin sind jetzt die kälteren Luftmassen gelangt, die, wie wir gestern berichteten, am Donnerstag Schottland erreicht hatten. Sie werden auch unseren Bezirk überfluten.

Wetteraussichten für Berlin und Umgebung

Kühler und veränderlich mit einzelnen Schauern, westliche Winde. — S.-A.: 5.39 Uhr. S.-U.: 18.41 Uhr. — M.-A.: 4.49 Uhr. M.-U.: 14.58 Uhr

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland

Weiteres Fortschreiten der Abkühlung und der Regenschauer nach Süden und Südosten

Warum keine Kraulschwimmer?

Die Olympia-Expedition des D. S. V.

Nach dem Plan des Deutschen Olympischen Ausschusses werden insgesamt 55 deutsche Sportler zum Olympia nach Los Angeles geschickt werden. Alle Sportverbände hat dieser Einschränkungsbeschluß in Verlegenheit gebracht, besonders die Boxer und Ringer, die mit je zwei Vertretern bei Berücksichtigung ihrer Chancen sehr benachteiligt wurden. Jetzt will als erster der Deutsche Schwimm-Verband beim Deutschen Olympia-Ausschuß vorstellig werden, um eine Erhöhung seiner Mannschaft von 13 auf 16 Mann zu erreichen. Auch die anderen Verbände werden sich nicht zufrieden geben, aber es sind noch mindestens 2½ Monate Zeit, bis die endgültige deutsche Olympia-Expedition ausgewählt sein wird.

Der deutsche Schwimm-Verband hat bis jetzt 10 Wasserballer und vielleicht als Einzelkämpfer Wittenberg im Brustschwimmen, Esser und Frl. Jordan im Kunstspringen als Vertreter ausersehen. Bei Erhöhung der Mannschaft auf 16 Köpfe sollen noch der Inhaber des Europarekords im Rückenschwimmen, Küppers, und die Magdeburgerin Lisa Rocke mitgenommen werden. Vergeblich sucht man auch unter unsern Kandidaten einen Kraulschwimmer, die Uebung, in welcher Deutschland bisher am wenigsten leistete und am meisten zu lernen hat. In diesem Winter haben sich aber zwei junge Talente stark in den Vordergrund geschoben, die zwar noch keine welterschütternden Rekorde vollbrachten, immerhin aber internationale Klasse sind und zu großen Hoffnungen berechtigen. Der Kölner Deiters, der die 400 Meter in 5:02,7 kraulte und über 200 Meter kürzlich mit 2:16,2 die drittbeste europäische Leistung überhaupt vollbrachte, und Fischer (Bremerhaven), der die 100 Meter fast in einer Minute schaffte (genau 60,2). Diese beiden Schwimmer gehören unbedingt in unsere Olympia-Expedition. Platz ließe sich schon dadurch machen, daß man statt der vorgesehenen 10 Wasserballer (sieben plus drei Ersatzleuten) nur 9 Spieler mitnähme. Hoffentlich findet der D.S.V. selbst noch Mittel und Wege, seine Mannschaft auszubauen und dabei auch die Krauler zu berücksichtigen.

Zwei neue deutsche Schwimmrekorde

Die beiden führenden Kölner Schwimmvereine Sparta und Poseidon hatten bei einem Start in Düsseldorf mit neuen deutschen Rekorden Erfolg. Zuerst glückte Poseidon über 4mal 200 Meter Kraul der neue Rekord von 9:48,4 Min. Bisher hielt die Bestleitung Poseidon-Leipzig mit 9:56,5. Die Kölner Rekordmannschaft lautet: Lambertz, Herrman, Haas, Schwarz. Die Schwellstaffel (50 und 100 und 200 und 100 und 50 Meter) ergab dann mit 5:28,6 Min. einen deutschen Rekord von Sparta-Köln, die die Mannschaft Tankré, Waßmann, Deiters, Derichs, Kaufmann starten ließ. Düsseldorf 09 gewann die 4mal 100 Meter Brust mit der Jahresbestzeit von 5:32 Min. Die 4mal 50 Meter Kraul wurde von Poseidon-Köln in 1:52,2 Min. gewonnen.

Strausberg

Sonnabend, 2. April, 15¼ Uhr

1. Donatello — Reichenbach
2. Trumpfkönig — Roxana
3. Atman — Elpi
4. La Margna — Märchen
5. Lagina — Liliput
6. Posse — Peraspernm
7. Vierzeiler — Matador

Der Hauptausschuß der Deutschen Turnerschaft tagt an diesem Wochenende in Berlin, um über die Vorbereitungen zu den olympischen Spielen, ferner über das Verhältnis zu anderen Verbänden (u. a. zur Deutschen Jugendkraft) zu beraten.

Sparta Prag schlug Hollands Nationalmannschaft. Die Prager Sparta hatte in Amsterdam einen großen Sieg gegen Hollands Fußball-Nationalelf zu verzeichnen. Sie gewann 5:3 (3:2) auf einem durchweichten Platz.

Deutschlands Marathonmeister de Bruyn konnte bei einem 25-Meilen-Laufen nicht weniger als fünf neue inoffizielle Rekorde aufstellen. Von der amerikanischen Athletik-Union werden sie wie folgt bekanntgegeben: 25 Meilen (40,270 Km.) 2:39:22 (alte Zeit 2:44:45). 24 Meilen: 2:32:36 (2:36:51). 23 Meilen: 2:25:07 (2:29:06). 22 Meilen: 2:18:46 (2:21:44). 21 Meilen: 2:11:45 (2:14:35).

Das Tennisturnier der Makkabiah. Im Rahmen der Makkabiah zu Tel Awiw wurde auch ein Tennisturnier ausgetragen, und zwar auf den Plätzen der Kolonie Rehoboth. Die Ergebnisse waren: Tschechoslowakei—Syrien 5:0; Polen—Rumänien 5:0; England—Palästina 4:1.

Perry schlug Lee. Im Schlußspiel des Herren-Einzel in Birmingham besiegte Perry Lee mit 6:1, 6:2 in leichtester Weise.

Niederlage Poensgens. Der Deutsche Poensgen hatte bei seinem entscheidenden Kampf um die Billard-Weltmeisterschaft in New York einen besonders schwachen Tag und verlor gegen den Aegypter Soussa 101:400. Poensgen ist durch diese Niederlage wieder punktgleich mit van Belle geworden, und muß noch einen Stichkampf mit dem Belgier austragen.

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNG

Sonnabend: Schlußtag des großen Leineweber-Preisausschreibens. Wer es noch nicht weiß: Es geht um insgesamt 2000 Mark. Die Firma **Leineweber am Köllnischen Fischmarkt** will durch den Schiedsspruch der Berliner feststellen, für welchen Herren- oder Damen-Mantel und für welchen Herren-Anzug sich die Mehrheit entscheidet. Am 2. April schließt der Wettbewerb. Also keine Zeit verlieren. Es geht um insgesamt 2000 Mark. Die genauen Bedingungen und die Beteiligungsscheine erhält man im Leineweberhaus am Köllnischen Fischmarkt.